

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preisprophet Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Preisprophet Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 469a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 195

Dienstag, den 22 August 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die russische „Verfassung“.

Russland hat das russische Volk gegen das Knutenregiment, den Despotismus und das verächtliche Beamtenregiment gekämpft. Tausende der Besten aus dem russischen Volk haben ihr Leben für die Freiheit geopfert. Vergeblich hat die Großfürstin Milka versucht, die Wahlen der Volksversammlung zu verhindern, Greuel über Greuel hat sie verbrochen, zu Tausenden die Märtyrer der Freiheit dahingeführt, unerschütterliche Demonstrationen, die blutigen Nächte, sind durch Krawalle niedergemacht worden. Es war alles umsonst, die Freiheit marschierte unentwegt vorwärts, die Revolution erhob immer wieder ihr Haupt und der von den japanischen Schlägen in seinen Grundfesten erschütterte Zarismus wählte schließlich keinen andern Ausweg, als das Volk zu tun, was unter gleichen Verhältnissen die deutschen Fürsten im Jahre 1848 getan haben: Frieden durch Verhandlungen zu erkaufen. Eine Verfassung sollte gegeben, ein Parlament gewährt werden.

Es wäre Wahnsinn gewesen, diesen Forderungen blind zu vertrauen und sich durch sie binden zu lassen, wie es die Konstitutionalkämpfer vom März 1848 in Berlin getan haben. Die Revolution schlug immer höhere Wogen. Eine Stadt nach der andern erhob sich, dem intelligenten Teile des Bürgertums schloß sich die Arbeiterklasse an, die Bauern erhoben sich, alles wankte unter den Massentruppen der revolutionären Bataillone. Das war die beste Art, den Verprechungen Nachdruck zu verleihen.

Man mußte seit Wochen, daß man in der russischen Regierung über einem Verfassungsentwurf brütet. Was würde herauskommen? Das war die große Frage. Noch ist sie nicht gelöst, aber ein Teil jener Verfassungsgrundsätze, die zugesagt sind, ist jetzt veröffentlicht: das Grundgesetz über die Reichsduma, das russische Parlament. Durch ein Manifest des Zaren ist es angekündigt worden. Darin heißt es:

„Durch unser Manifest vom 26. Februar 1905 haben wir alle getreuen Söhne des Vaterlandes zu innigem Zusammenhalten aufgerufen, um die Organisation des Staates dadurch zu vervollkommen, daß wir das innere Leben auf eine solide Grundlage stellen. Sodann haben wir uns bemüht, die durch öffentliche Wahl geschaffenen Einrichtungen mit den bestehenden Regierungsbehörden in Einklang zu bringen und die zwischen ihnen bestehende Machtüberwältigung zu beseitigen, die auf den normalen Gang des Staatslebens in so verhängnisvoller Weise zurückwirkte. Die selbstherrlichen Kaiser, unsere Vorfahren, hatten beständig an dieses Ziel gedacht. Die Zeit ist nunmehr gekommen, ihren guten Absichten nachzugeben und die Abgeordneten des ganzen russischen Reiches einzuberufen, welche an der beständigen und tätigen Ausarbeitung der Gesetze teilnehmen sollen. Zu diesem Zwecke wird den höheren staatlichen Behörden eine besondere beratende Kommission zur Seite gestellt werden, welche die Aufgabe hat, die Gesetzesvorschläge vorläufig auszuarbeiten und zu beraten und das Staatsbudget zu prüfen. Aus diesem Grunde haben wir für gut befunden, unter Wahrung des Grundgesetzes, betreffend die selbstherrliche Gewalt, eine Reichsduma einzusetzen und das Reglement für die Wahlen zu dieser Duma zu genehmigen, indem wir die Gültigkeit dieser Gesetze über das ganze Reich ausdehnten, mit einigen Ausnahmen, welche für einzelne Gegenden, für die außergewöhnliche Verhältnisse in Frage kommen, notwendig erschienen.“

Was die Teilnahme der Abgeordneten des Großherzogtums Finnland an den Arbeiten der Gossadarskennaja Duma für die Fragen anbetrifft, die das Kaiserreich im allgemeinen und jenes Landes im besonderen betreffen, werden wir besondere Maßnahmen anordnen. Zu gleichem Zeit haben wir dem Minister des Innern befohlen, uns sofort das Wahlreglement zu den Wahlen für die Gossadarskennaja Duma vorzulegen, so daß die Abgeordneten der fünfzig Gouvernements und der Militärprovinz am Don sich spätestens Mitte Januar 1906 versammeln können. Wir behalten uns vor, dafür zu sorgen, daß die Organisation der Gossadarskennaja Duma vervollkommen werde, und wenn im Laufe ihres Bestehens sich die Notwendigkeit zeigen sollte, Änderungen vorzunehmen, wie sie den Anforderungen der Zeit und dem Wohle des Reiches entsprechen, so werden wir nicht zögern, zu gegebener Zeit die nötigen Anweisungen zu erteilen.“

Das übrige sind unwahre Phrasen über die Größe, Herrlichkeit und Festigkeit des heiligen russischen Reiches.

Die Hauptpunkte des Gesetzes über die Einführung der Gossadarskennaja Duma, gleichbedeutend mit Staatsduma, sind folgende:

Artikel 1. Die Gossadarskennaja Duma wird eingesetzt, um in vorläufiger Beratung Gesetzentwürfe durch-

zuführen, die gemäß den bestehenden Grundgesetzen durch den Reichsrat gehen und der Bestätigung durch den Kaiser unterworfen sind.

Artikel 2. Die Gossadarskennaja Duma setzt sich aus Mitgliedern der Bevölkerung des Kaiserreichs zusammen, die gemäß der Sondervorschrift für die Wahlen zur Duma nach den darin enthaltenen Bestimmungen auf einen Zeitraum von fünf Jahren gewählt werden.

Artikel 3. Durch kaiserlichen Ukas kann die Duma vor Ablauf ihrer fünfjährigen Amtszeit aufgelöst werden; durch denselben Ukas muß auch der Zeitpunkt für die Abhaltung der neuen Wahlen festgesetzt werden.

Artikel 4. Die Dauer der jährlichen Sitzungsdauer, sowie die Dauer der Ferien werden durch kaiserlichen Ukas festgesetzt.

Artikel 7. Um den Beschlüssen der Duma Gehorsamkeit zu verleihen, ist es notwendig, daß bei im Plenum abgehaltenen Sitzungen ein Drittel, bei solchen, die in Abteilungen abgehalten werden, die Hälfte aller Mitglieder anwesend ist.

Artikel 13. Bei der Übernahme ihrer Pflichten leisten die Mitglieder der Duma einen feierlichen Eid nach der vorgeschriebenen Formel.

Artikel 14. Die Mitglieder der Duma besitzen unumschränkte Meinungs- und Redefreiheit in allen ihrer Machtvollkommenheit unterworfenen Fragen.

Artikel 15. Die Mitglieder der Duma können ihre Freiheit nur durch schriftlichen Beschluß einbüßen und können wegen Schulden nicht verhaftet werden.

Artikel 17. Jedes Mitglied der Duma geht seines Amtes in folgenden Fällen verlustig:

1. bei Verlust der bürgerlichen Rechte;
2. bei Eintritt in den aktiven Militärdienst oder in ein Staatsamt, mit dem eine feste Besoldung verbunden ist;
3. bei Verlust des Berufs, der das Recht zur Teilnahme an der Wahl gibt.

Artikel 18. Ebenso verliert ein Mitglied der Duma sein Mandat in den Fällen, die in dem Wahlreglement zur Duma angeführt sind.

Artikel 19. Ein Mitglied der Duma wird zeitweilig von den Sitzungen ausgeschlossen, wenn es vor Gericht gebracht ist wegen Vergehen, die im Wahlreglement angeführt sind, oder wegen anderer Verfehlungen, die die Ausschließung von seinem Posten zur Folge haben, ebenso, wenn er insolvent erklärt ist, bis zur Aufhebung der Art der Insolvenz.

Artikel 20. Die Mitglieder der Duma sind verantwortlich für Vergehen, die begangen wurden während oder in Verbindung mit der Ausübung ihres Amtes als Mitglieder in derselben Weise und auf derselben Grundlage wie die Mitglieder des Staatsrats.

Artikel 23. Die Mitglieder der Duma erhalten aus dem Staatskassenschatz täglich 10 Rubel während der Dauer der Sitzungen, außerdem zweimal jährlich die Reisekosten von ihrem Wohnort nach Petersburg und zurück die Summe von 5 Rubeln pro Werk.

Artikel 24. Minister und Ressortchefs können nicht Mitglieder der Duma werden, doch ist es ihnen gestattet (1) den Sitzungen beizuwohnen und in Angelegenheiten, die ihre Dienstverpflichtung betreffen, Ausklärungen entweder persönlich oder durch andre Beamte abzugeben.

Artikel 25. Wenn die im Plenum tagende Duma oder eine Abteilung derselben es für nötig erachtet, von den Ministern oder Ressortchefs Ausklärungen zu verlangen, so sind diese verpflichtet, über die verlangten Punkte Erklärungen abzugeben.

Artikel 33. Der Machtvollkommenheit der Duma werden unterstellt:

1. Alle Fragen, die sich auf die Vorlage neuer Gesetze, sowie die Änderung, Erweiterung, zeitweise Aufhebung oder gänzliche Abschaffung von bestehenden Gesetzen beziehen. Ferner die Einsetzung, Einschränkung oder Abschaffung von Behörden mit ihren Budgets.
2. Die Budgets der Ministerien und ihrer Ressorts, das Budget des Kaiserreichs, sowie jede Art von Zahlungsanweisungen, die durch ihre Budgets nicht vorgelegt sind.
3. Der Bericht des Kontrollerchefs über die Durchführung des Staatsbudgets.
4. Alle Fragen, die Veräußerung eines Teiles der Staatseinkünfte, welcher Art sie auch sein mögen, betreffen.
5. Staatsgüter;
6. Bau von Eisenbahnen durch den Staat;
7. Gründung von Aktiengesellschaften für den Fall, daß die Gründer den Ausschluß irgendeines der zurzeit bestehenden Gesetze verlangen;
8. Fragen, die durch kaiserliche Spezialklasse der Duma vorgelegt werden.

Artikel 34. Die Duma hat das Recht, zu veranlassen und auszugeben Gesetzentwürfe, betreffend Abschaffung oder

Umänderung der bestehenden oder Ausgabe neuer Gesetze. Diese Gesetzentwürfe dürfen aber nicht die Grundlagen der Staatsordnung verletzen, die durch die bestehenden Staats-Grundgesetze festgelegt sind.

Artikel 42. Der Präsident der Duma hat das Recht, den Mitgliedern der Duma, aber nicht mehr als einem Vertreter eines Kreises, zu erlauben (1) den gemeinsamen Sitzungen beizuwohnen, auszusprechen, wenn dieselben bei geschlossenen Türen stattfinden.

Artikel 48. Gesetzesvorlagen, welche von der Duma beraten worden sind, werden mit dem Beschlusse derselben dem Reichsrat eingereicht und nach der Beratung durch diesen mit beiden Entscheidungen dem Kaiser unterbreitet, mit Ausnahme des in Artikel 49 angeführten Falles.

Artikel 49. Gesetzesvorlagen, welche mit Zweidrittelmehrheit in Plenarsitzungen der Duma und des Reichsrats abgelehnt worden sind, gehen an den zuständigen Minister zurück, um einer ergänzenden Beratung unterzogen und sodann von neuem unter Bestätigung des Kaisers zur legislativen Beschlußfassung gestellt zu werden.

Artikel 50. Sollte der Reichsrat einem Beschlusse der Duma nicht zustimmen können, so kann die in Frage stehende Angelegenheit vermöge einer Entscheidung einer Plenarsitzung des Reichsrats einer besonderen Kommission unterbreitet werden, die sich aus der gleichen Zahl von Mitgliedern der Duma und des Reichsrats zusammensetzt. Diese Mitglieder werden in Plenarsitzungen der beiden Körperschaften gewählt. Die Kommission, die unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsrats oder des Präsidenten einer der Abteilungen des Reichsrats tagt, hat den Zweck, eine Ueberelastimmung zwischen der Ansicht des Reichsrats und dem Beschlusse der Duma zu erzielen.

Artikel 51. Das von der Kommission ausgearbeitete Abkommen wird zunächst einer Plenarsitzung der Duma, dann einer Plenarsitzung des Reichsrats unterbreitet. Wenn eine Einigung nicht erzielt werden kann, würde die Angelegenheit wieder einer Plenarsitzung des Reichsrats unterbreitet werden.

Artikel 53. Wenn der Kaiser findet, daß die Erörterung der von der Duma unterbreiteten Angelegenheit zu langsam vor sich geht, hat der Reichsrat einen äußersten Zeitpunkt zu bestimmen, bis zu dem der Beschluß der Duma formuliert sein muß. Wenn die Duma bis zu dem bestimmten Zeitpunkt ihren Beschluß nicht mitgeteilt hat, kann der Reichsrat die Angelegenheit beraten, ohne daß ein Dumaentschluß vorliegt.

Artikel 54. Anträge auf Umänderung eines geltenden Gesetzes oder neue Gesetzesvorlagen müssen von den Mitgliedern der Duma dem Präsidenten der Duma schriftlich überreicht werden. Den Anträgen müssen Vorschläge bezüglich der Hauptpunkte der Abänderung oder der neuen Vorlage mit näheren Ausführungen beigelegt sein. Wenn ein solcher Antrag von mindestens 30 Mitgliedern unterzeichnet ist, stellt der Präsident ihn in der zuständigen Sitzung zur Beratung.

Artikel 56. Wenn ein Minister oder Ressortchef in Uebereinstimmung mit der Duma die Abschaffung, Umänderung oder Veröffentlichung eines Gesetzes für nötig hält, übernimmt er es, die gesetzgeberische Erledigung der Angelegenheit in die Wege zu leiten.

Artikel 57. Wenn ein Minister anderer Ansicht ist, die Session der Duma und kann auch die Plenarversammlung derselben, jedoch mit Zweidrittelmehrheit, dem Antrage zustimmt, so muß die Angelegenheit durch den Präsidenten der Duma dem Reichsrat gestellt werden, welcher sie dem Kaiser vorlegt. Falls dieser anordnet, daß die Angelegenheit auf gesetzgeberischem Wege erledigt werden soll, wird der zuständige Minister oder Ressortchef mit der endgültigen Ausarbeitung der Vorlage beauftragt.

Artikel 58. Eine Interpellation, die auf einer Mitteilung oder Ausführung von Tatsachen beruht, nach denen die Minister oder Ressortchefs oder die ihnen unterstellten Behörden die bestehenden Gesetze verletzt zu haben scheinen, muß durch die Mitglieder der Duma ihrem Präsidenten vorgelegt werden. Es muß darin angegeben sein, welches Gesetz und in welcher Beziehung dieses verletzt zu sein scheint. Wenn diese Interpellation durch mindestens 30 Mitglieder unterzeichnet ist, so legt sie der Präsident zur Beratung im Plenum vor.

Artikel 59. Wenn die Interpellation von der Duma mit Stimmenmehrheit angenommen wird, so wird sie dem betreffenden Minister oder Ressortchef mitgeteilt.

Artikel 60. Die Minister oder Ressortchefs haben spätestens einen Monat nach Mitteilung der Interpellation der Duma ihre Erklärungen oder Ausführungen vorzulegen oder mitzuteilen, aus welchem Grunde Ausführungen oder Mitteilungen unmöglich sind.

Artikel 61. Wenn die Mehrheit der Duma, zwei Drittel der Plenarsitzungskräfte, durch die Mitteilung des Ministers oder Ressortchefs nicht befriedigt ist, so ist die Angelegenheit durch den Staatsrat seiner Majestät dem Kaiser vorzulegen.



Diese „Befassung“, die nicht einmal den Jähren Papier wert ist, auf dem sie das Licht der Welt erblickt, stellt eine direkte Verhöhnung des überproportionalen Teiles des russischen Volkes dar. „Väterchen“ Selbstherrschafft, um deren Verwirklichung seitens der russischen Freiheitskämpfer mit wachsendem Eifer gekämpft worden ist, bleibt bestehen. Diese „Befassung“ wird den russischen Freiheitskämpfern ein weiterer Ansporn sein in ihrem Kampfe um ein wirklich freies Vaterland, in dem die Jährenherrschafft ein für allemal beseitigt ist. —

Ueber die Art der Wahlen, aus denen die russische Reichsduma hervorgehen soll, enthält das Gesetz selbst nichts. Es folgt also das wichtigste. Die Vorschriften über die Wahlen sollen nach Artikel 2 durch „Sonderverordnungen“ gegeben werden. Ein Telegramm aus Petersburg meldet über das Reglement für die Wahlen zur Reichsduma:

Die Wahlen zur Reichsduma finden statt: erstens in den Provinzen und Territorien, zweitens in folgenden Städten: Petersburg, Moskau, Wladimir, Warschau, Wilna, Bessarabien, Kasan, Kiew, Odessa, Tiflis, Tula, Jaroslaw und Jaroslaw. In Polen, Sibirien, Kaukasien, Turkestan und einigen Provinzen werden die Wahlen auf Grund von besonderen Reglements stattfinden. Die Anzahl der Dumamitglieder für jedes Gouvernement, jede Provinz und jede Stadt ist in einer besonderen Tabelle verzeichnet; die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 412, von denen 28 durch die Städte gewählt werden. Die Wahl der Mitglieder der Duma in den Provinzen und Territorien wird von der Provinzialwählerversammlung vollzogen, welche zusammengelegt ist aus: erstens den Grundeigentümern der betreffenden Bezirke; zweitens den städtischen Wählern; drittens den Bevollmächtigten der Amtsbezirke und Stanzien. Die Gesamtzahl der Wähler in jeder Provinz ist in einer besonderen Tabelle verzeichnet. Die Wählervereinigungen zählen 160 Mitglieder in beiden Hauptstädten und 80 Mitglieder in den übrigen vorher erwähnten Städten. Von Wahlrecht ausgeschlossen sind Frauen und Männer unter 25 Jahren, die Angehörigen der militärischen Unteroffiziersstellen und aktive Angehörige des Heeres und der Marine und ebenso Nomaden. Fremde Untertanen und solche Personen, welche wegen Konkurrenzvergehen oder Desertion verurteilt sind, nehmen an den Wahlen nicht teil; ebenso Gouverneure, Wigobureure und Polizeipräfecten mit ihren Beigeordneten in den Orten, in denen sie ihr Amt ausüben. Frauen dürfen im Auftrage ihrer Gatten und Söhne wählen. Väter können das Recht, zu wählen, an ihre Söhne abtreten, welche das Recht haben, an den Wählerversammlungen der Grundbesitzer ihres Bezirkes teilzunehmen. Minenunternehmer sind der Anzahl nach in einer besonderen Tabelle verzeichnet, ebenso Jahrbereitungsindustrieller Etablissements im Werte von mindestens 15 000 Rubeln und Mitglieder des Reiches, welche in den betreffenden Bezirken Adressen besitzen.

Und den städtischen Wählerversammlungen nehmen teil: Personen, welche städtische Immobilien im Werte von 1500 Rubeln besitzen, sowie die Industriellen der ersten Kategorie. In den am Anfang des Reglements erwähnten Städten nehmen an den Wählerversammlungen teil: Besitzer städtischer Immobilien im Werte von mindestens 3000 Rubeln in beiden Hauptstädten und 1500 Rubeln in anderen Städten, Industrielle der ersten Kategorie und Personen, welche eine Steuer auf Mietshäuser der zweiten Kategorie in jedem Bezirk zahlen. Niemand darf mehr als eine Stimme abgeben. Die Wahlen finden unter der allgemeinen Aufsicht des Ministers des Innern, der Gouverneure und der Polizeipräfecten statt. Bei den Wahlen in den vorher erwähnten Städten wird in jedem Wahlkreise eine Kommission gebildet, die aus einem Präsidenten und zwei Mitgliedern besteht und die durch den Bürgermeister unter den das Wahlrecht besitzenden Personen ausgewählt werden. Die Wahl findet mittels geheimer Abstimmung durch Kugeln statt. Die übrigen städtischen und ländlichen Wahlkreise wählen gleichfalls in geheimer Abstimmung durch Kugeln eine durch eine Tabelle festgesetzte Anzahl von Mitgliedern in die Duma. Zu Mitgliedern der Duma können nur Personen, die ihr Einverständnis dazu erklären, gewählt werden. Zivilbeamte dürfen die Wahl nur dann annehmen, wenn sie auf ihr Amt verzichten. Man darf sich als Kandidat für die Duma nur in einem Wahlberlammungsorte, gleichgültig ob Stadt oder Land, aufstellen lassen. Zu Mitgliedern der Duma können ferner nur Personen gewählt werden, die der russischen Sprache mächtig sind.

Nach dieser ziemlich unklar gehaltenen Mitteilung soll also das Wahlrecht, genau wie in Lübeck, von der Größe des Grundbesitzes abhängen; außerdem ist es ein direktes, Es wäre zu wünschen, daß das russische Volk die Väter dieser „Befassung“, sowie des „Reglements“ samt ihrem Herrn und Gebieter schleunigst zum Teufel jagte!

### Politische Annahmen.

Deutschland.

Und das nennt sich „liberal“! Das Konstrukt von Verfassung, welches „Väterchen“ dem russischen Volke „bescheidet“ hat und das wir an leitender Stelle veröffentlichen, findet natürlich die volle Billigung der sogenannten liberalen Presse. Der „Hamb. Corr.“ hält das Gesetz für einen erheblichen Fortschritt!

Die „W. Ztg.“ schreibt: „Ein Ereignis, dessen weltgeschichtliche Bedeutung über die Grenzen Russlands weit hinausreicht, hat sich im Reich vollzogen. Durch feierliche Kundmachung des Kaisers Nikolaus II. wird eine Volksvertretung geschaffen, die aus geheimer Wahl hervorgehen soll unter Mitwirkung aller Männer über 25 Jahre. Damit ist der entscheidende Schritt vom absolutistischen zum konstitutionellen Staat geschehen. Wenn auch die Tätigkeit der neuen Reichsduma zunächst nur beratend sein soll, so ist doch zweifellos eine Weiterentwicklung zu erwarten, die später oder früher zum Parlamentarismus nach dem Muster der westlichen Staaten führen wird.“

Das „Berl. Tagbl.“ meint: „Alles in allem: So-

wohl sich schon jetzt ein Urteil über die Bedeutung des heutigen Parlamentes gewinnen läßt, ist die „Gosjagastwennaja Duma“ kein Parlament im konstitutionellen Sinne. Sie ist in diesem Sinne auch keine Volks-, sondern eine ständliche Vertretung, von deren Bildung die große Masse der Proletarier ausgeschlossen ist. Ihre Befugnisse sind eng begrenzt und beinhalten nicht die mindeste Beeinträchtigung der Macht des Selbstherrschers aller Rußen, der nur eine Verpflichtung übernimmt, nämlich die der ständigen Einberufung dieses Rates, und der dabei doch jederzeit außer Tätigkeit setzen kann. Trotzdem aber stellt ihre Begründung einen in ihrem Umfang hauptsächlich von ihr selbst abhängigen Fortschritt in der staatlichen Entwicklung Russlands dar. Einen Fortschritt, der nicht der letzte bleiben wird. Denn diesem Parlament muß unweigerlich über kurz oder lang die Entwicklung dieses Parlamentarismus zu einem wirklich konstitutionellen Parlament folgen.“

Man muß schon ein Liberaler vom modernen Wasser sein, um eine solche Hoffnung hegen zu können. Will das russische Volk die Freiheit haben, dann muß es sich diese erkämpfen.

Wilhelm II. und die Junker. Auf ein Jubiläumstelegramm des 21. Deutschen landwirtschaftlichen Großenkongresses hat Wilhelm II. folgende Antwort an den Ehrenpräsidenten Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Ungenburg gefandt:

„Ich habe mich über das neue Gedenken des Deutschen landwirtschaftlichen Großenkongresses sehr gefreut und bitte Eu. Durchlaucht, den dort versammelten deutschen Landwirtschaftlern herzlichen Dank mit dem Wunsche zum Ausdruck zu bringen, daß die Verhandlungen und Bestrebungen des Großenkongresses von reichem Erfolge gekrönt werden mögen zum Segen der deutschen Landwirtschaft, die meinem Herzen sehr nahe ist und meiner liebsten Förderung gewürdigt ist.“

Was dem deutschen Volke ist, die deutsche Landwirtschaft, soll heißen, das preussische Junkertum, steht nahe, freilich mehr seinem Geldbeutel als seinem Herzen. Die bestehende Politik, die ja ein Produkt der Politik ist, die die deutsche Landwirtschaft treibt, beweist es wieder von neuem.

Gegen den Fleischwucher nahmen am Freitag in Leipzig 5 Parteimitglieder Volkerversammlungen Stellung. Folgende Protestresolution fand in allen Versammlungen Annahme: „Die Protektionismus erklärt ihre volle Unerbittlichkeit mit den Ausführungen des Referenten. Sie erklärt in der Fleischnot die unerbittlichen Vermögensverluste der Bevölkerung durch die herrschenden Agrarverhältnisse Deutschlands mit voller Verantwortlichkeit herbeigeführt. Dieser Not, der um so verdammtwerter ist, als er die Armen auf Kosten der Reichen ausplündert. Die heutige Fleischnot ist ein Auswuchs der volkverwundenden Politik, und sie wird noch schmerzlichere Formen in nächsten Jahre annehmen, wenn erst der durch die nichtwichtigen Mittel zustande gebrachte neue Zolltarif in Kraft treten wird. Die Versammlung erklärt, mit aller Energie an der Aufklärung der arbeitenden Bevölkerung über die wahren Ursachen der Fleischnot arbeiten zu wollen und die Erkenntnis zu verbreiten, daß nur mit der Beseitigung des Privatgrundbesitzes und des Grundbesitzes die Möglichkeit der Abhebung der überwiegenen Masse der Nation zugunsten einer verschwindenden Minderheit wirtschaftlich auszubauen. Um jedoch wenigstens eine augenblickliche Milderung des Notstandes herbeizuführen, verlangt die Versammlung von der Reichsregierung die sofortige Dämpfung der Grenzen, da deren weitere Schließung unvermeidbar ist mit den Grundfäden einer geordneten, auf das Wohl der Massen berechneten Volkspolitik.“

Eine Bitte um Zuwendungen. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bringt im Sonderdruck folgende Notiz:

„Seine Majestät der Kaiser und Königin bitten, am 2. Febr. im Winter bevorstehenden Feiertage der stillen Besinnung des Kaiserpaars von der Darbietung irgendwelcher persönlicher Geschenke freundlichst abzusehen. Dagegen werden es Ihre Majestäten mit Freuden und Gungruung begrüßen, wenn Privatspenden, Vereine und sonstige Körperschaften das Familienfest im Kaiserhause als Anlaß benutzen wollen, um Zuwendungen und Stiftungen zu nationalen, wohltätigen und sonstigen Zwecken zu machen.“

Der positive Teil dieser Bekanntmachung hebt die Wirkung des negativen Teiles auf. Der Verzicht auf persönliche Geschenke wird der Bitte um gemeinnützige Zuwendungen vorausgeschickt. Der 10-Millionen-Fonds, den General von Donnerermarkt zu der Erhaltung der Lebensfreude im Dörfertorps sammelt und ähnliche Kollekte gehören natürlich unter die öffentlichen Zuwendungen. Auch die Kirchbücherei Kirchenmusik-Sammlung gehört unter diese Kategorie. Der Betrieb Kirchbücherei und Donnerermarkt wird nun mächtig blühen!

Sie wollen nicht mehr. An Mannschaften für den südwestafrikanischen Feldzug ist noch fortgesetzt und ansehnend auf geraume Zeit hinaus starker Bedarf. Die Bezirkskommandos und militärischen Meldeämter erlassen in den Provinzialblättern ununterbrochen Bekanntmachungen, nach denen zahlreiche Anmeldekarten von Freiwilligen des Beurlaubtenstandes aus der Reserve und der Landwehr II. Aufgebots für die Schutztruppe in Südwestafrika immer noch erwünscht sind. Es ist bezeichnend, daß man gezwungen ist, schon bis auf die Landwehr zweiten Aufgebots zurückzugreifen.

Des Pudels Kern. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat Gist und Salze spitzend bemerkt, daß es eine Kriegsgefahr zwischen Deutschland und England bestanden hätte. Dagegen hat die „Schleswig-Holstein. Volksztg.“ in aller bestimmter Form wiederholt, daß die deutsche Flotte in einem gewissen Momente Kriegsgefahr bereit gewesen sei, und hinzugefügt: „Die bürgerliche Presse war natürlich im großen und ganzen zu feige, von unseren Mittellungen Kenntnis zu nehmen.“ Dazu schreibt jetzt die „Kieler Ztg.“: „Ob es wohl an der Zeit liegt, gelegentlich zu fragen: Was kann sich ja auch vorstellen, daß es große vaterländische Interessen gibt, die ein guter Bürger — mag er Zeitungschreiber sein oder

nicht — bei seinem Verhalten in Betracht zieht. Uebrigens war die „Schleswig-Holstein. Volksztg.“ mangelhaft unterrichtet, die deutsche Flotte ist nicht in einem gewissen Moment, sondern stets kriegsbereit. Wenn wegen der regelmäßigen Jahresspiralen eine Lücke in dieser Bereitschaft eintritt, so ist es selbstverständlich, daß man in ersten Zeiten sich bemüht, diese Lücke so kurz wie möglich zu machen. Das also war des Pudels Kern.“ — Von diesem Kern des Pudels wußte man bis jetzt allerdings noch nichts. Es wird beiläufig, daß man die sichersten Grundlagen für die Wahrheit einer Tatsache durch öffentliche Dementis erhält. So sieht es mit dem Verantwortlichkeitsgefühl der „maßgebenden Presse“ aus.

Der Partitag des Zentrums, genannt Katholikertag, ist am gestrigen Sonntag in Straßburg zusammengetreten. Auch bei dieser Parade handelt es sich um nichts anderes als um ein Schauspiel, bei der Masse der Teilnehmer nur die Rolle von Statisten zufällt.

Die kapitalistische Wienerische hat wieder ein Mittel gefunden, sich den Verpflichtungen gegen den Staat zu entziehen. Wie durch in Erfahrung gebracht worden ist, sollen Termingeschäfte, besonders in Kolonialwaren (Kaffe, Zucker, Reis, Petroleum, Spiritus), ferner Baumwolle, Wolle, Eisen etc., in den größeren deutschen Städten in beträchtlichem Maße durch Vermittlung von Vertretern ausländischer Häuser abgeschlossen worden sein und ein großer Teil dieser Geschäfte soll der gesetzlichen Steuerpflicht nach dem Reichsstempelgesetz entzogen werden. Das Reichsfinanzamt ersuchte infolgedessen nach der „Frankfurter Zeitung“ die Bundesregierungen, der Verhütung solcher Geschäfte ihr Augenmerk zuzuwenden.

Norwegen.

Republik oder Königtum? Am gestrigen Sonntag fand in Christiania eine vom sozialdemokratischen Parteivorstande einberufene Volksversammlung statt, in der die Frage „Republik oder Königtum?“ erörtert worden ist. In einer vom Parteivorstande angenommene Resolution wird die Forderung erhoben, daß diese Frage durch eine Volksabstimmung gelöst werden soll. — Ueber den Verlauf der Versammlung liegt noch kein näherer Bericht vor.

Rußland.

Die Hungersnot stellt sich nun, wie schon berichtet, der Gürtung im Innern zu. Es wird gemeldet: Die bisher fragestille wurde, sind 2 Gouvernements von der Winterernte betroffen. Die Folgen davon mit Sicherheit zu erwartende Hungersnot beschäftigt die Regierung wie die wohlhabenden Kreise der Gesellschaft auf das Tiefste. Wie ist dem fürchterlichen Uebel abzuhelfen, wie ist Hunger zu schaffen bei der fürchterlichen Entzifferungen und den mangelhaften Kommunikationsmitteln? Wem ist schließlich das Verschuldungswesen in den von den Ministern beimgegründeten Gouvernements anzuvertrauen? Der Rest des Staatserhaltungskapitals von 4 Millionen Rubel ist zum Ankauf von Winterroggen zur Verlastung angewiesen worden. Die Reichsrentei hat vorläufig 1 000 000 Rubel für die erste Hilfe hergegeben. Doch was soll das bedeuten! Selbst dort, wo die Regierung Getreide hinbringen will, um dem Grund zu steuern, stößt sie auf unendliche Hindernisse. Die russischen Eisenbahnen funktionieren durchaus nicht so gut, wie das Wagbauministerium es hinzustellen sich bewußt. Augenblicklich sind an den Südbahnen 10 489 Waggons Getreide von der neuesten Ernte aufgepackt. Die Gesamtanzahl an Getreide auf allen Linien des russischen Bahnnetzes beläuft sich auf 40 731 Waggons. Außerdem ist mit enormen Kohlenanforderungen auf den verschiedenen Bahnlängen, ferner mit dem Transporttransporten nach dem ferneren Osten zu rechnen, die einen großen Teil des Eisenbahnbetriebes beanspruchen. Unter diesen Umständen dürfte das vom Staat angekauft Getreide mindestens 3-4 Monate auf den verschiedenen Stationen liegen bleiben, ehe der Transport frei wird. Es wird daher in der nächsten Zeit nur den nahe der Bahn gelegenen Distrikten Nutzen bringen können. So wird die Moskwa-Kasan-Bahn 1160 Waggons, die Linie der Kijaw-Ukrain-Bahn etwa 1100 Waggons ankommen, mit denen dann den Gouvernements Saratow und Tambow Hilfe gebracht werden kann. Die Regierung sollte, solange die Jahreszeit es gestattet, daher die Flüsse als Verkehrsweg benutzen, um nach Möglichkeit zu helfen. Auf diesem Wege könnte allen von der Winterernte betroffenen Gouvernements Getreide zugeführt werden.

Aus Lodz wird berichtet: Das Kriegsgericht verurteilte Fräulein Wizer, eine Hausbesitzerstochter, wegen Verbreitung von Flugschriften und Mißhandlung einer militärischen Patrouille zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Nachts nahm die Polizei in der Vorstadt Balu'y massenhafte Verhaftungen vor, insgesamt 248 Juden, darunter 32 Einwohner eines Hauses. Das dramatische Personal der Lodzer Bahn droht mit Streik anlässlich der Intervention des Botschafterministers wegen des Gebrauchs der polnischen Sprache in dem inneren Betriebsverhältnis.

Italien.

Protest gegen das Blutbad von Sanmichele. Eine stark besuchte Versammlung der organisierten Arbeiter Mailands lehnte nach langer, sehr erregter Diskussion einen Antrag auf Erklärung des Generalstreiks zum Protest gegen die Vorfälle in Sanmichele auf Sizilien ab und beschloß hingegen, am Sonntag nachmittag ein Massenmeeting auf dem Domplatz und einen Umzug durch die Stadt zu veranstalten. Nach den neuesten Meldungen ist dieses Meeting gewaltig und verhandelt worden. Aus Mailand wird dem „Hamb. Corr.“ von gestern berichtet: „Die heute unter feilem Himmel geplante Protestversammlung der Sozialisten und Anarchisten (St. M. d. L. W.) gegen die blutigen Zusammenstöße in St. M. wurde durch ein starkes Aufgebot von Polizei, Kavallerie und Kaballete verhindert. Etwa 100 Verhaftungen wurden vorgenommen. So schaffen die herrschenden Klassen immer mehr neues Material zu ihrer eigenen Bekämpfung herbei!“

Türkei.

Wieder eine Niederlage der Aufständischen. Marschall Feizet Pascha meldet telegraphisch neue Erfolge im Yemen. Marschall Schah Pascha rief



ungefähr 3000 Aufständische auf und nahen das Fort und die Festung West-...  
Djassil; auf dem St. Marienberge ein. Ange-  
sichts der durch diese Niederlage hervorgerufenen Verunsicherung  
haben die Einwohner von circa 20 Dörfern um Gnade.

### Die japanischen Friedensbewilligungen

Von der Friedenskonferenz in Portsmouth wird berichtet: In der Freitagssitzung, die um 10 Uhr Vormittags begann, wurde zunächst Artikel 11 beraten. Da man sich nicht einigen konnte, wurde die Beratung verschoben und man ging zu Artikel 12 über, nach dem den Japanern die Fischereirechte an der holländischen Küste gewährt werden sollen. Der Artikel wurde einstimmig angenommen. Die Sitzung wurde bis zum 22. August, 3 Uhr nachmittags, vertagt. In der Zwischenzeit sollen Protokolle ausgearbeitet werden.

Die „Navy of Empire“ melden aus Portsmouth: Die japanischen Friedensbewilligungen fanden eine Kabeldepesche nach Tokio, in der sie anzeigten, der Russen Zugeständnisse zu machen. Sehr wahrscheinlich liegt das nicht.

Das deutsche Botschaftsamt meldet am 19. August aus Portsmouth: Wie es heißt, erwartete Präsident Roosevelt den Baron Rosen, unverweilt nach Ostpreußen zu kommen, da er ihm ein Telegramm von äußerst vertraulichem Inhalte mitzuteilen habe.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 21. August 1906.

### Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Freiwilliger Ausschuss! Herr Peise schreibt in seinem Kleeblättchen: „Mit seltener Einmütigkeit hat sich das Volk Nordwegens für die Trennung von Schweden ausgesprochen. Endloser Enthusiasmus herrschte am 13. August in allen norwegischen Gauen, aber vielleicht hat man doch zu früh frohlockt. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß die Trennung noch einen recht argen Kakenjammer beim norwegischen Volke zeitigen wird, wie ein solcher auch in Ungarn sicher nicht ausbleiben wird, wenn es sich endgültig von Oesterreich trennen sollte.“ — Die Dage scheint im freiwilligen Ausschussstücken eine bedenkliche Höhe erreicht zu haben.

Die hiesigen Fleischermeister haben bekanntlich beschlossen, an solche Wiederverkäufer keine Fleisch- und Wurstwaren abzugeben, die an ihre Kunden Abbaumarken verabsorgen. Sonderbarerweise hat man auch den Konsumvereinen, der bekanntlich keine Abbaumarken gibt, mit diesem Wohlstand bedacht. Die Folge davon ist, daß der Konsumverein seine Fleischwaren von auswärts bezieht, wo er dieselben billiger und in mindestens ebenso guter Qualität wie bei den hiesigen Schlachtern erhält.

Stund von den „notleidenden“ Landwirten. Was wir während der Zollkämpfe voraussagten, tritt ein: eine lebhaftere Bodenpekulation, die bald die Leute derart gesteigert haben wird, daß der ganze Vorteil der das Volk auswuchernden Rölle für die jeweils tätigen Landwirte gar nicht in die Erscheinung tritt, weil jüdische Köpfe längst den Rahm von der Milch schöpfen. In den letzten Tagen haben im Kreise Stormarn zwei größere Verkäufe stattgefunden, die so recht deutlich zeigten, wie der Galle läuft. Das Gut Bischofsfeld bei Meinsfeld, vor einigen Jahren für 92000 Mk. vom jetzigen Besitzer erstanden, wurde für 155 000 Mk., das adeliche Gut Mütschau bei Oldesloe, vom jetzigen Besitzer Duderstadt 1898 für 560 000 Mk. erstanden, für 800 000 Mk. an einen Regierungsrat a. D. Curtius verkauft. Das ist im ersten Falle eine Steigerung um 68 Proz., im zweiten eine solche um 43 Proz. Die Lönne Landes stieg im Bischofsfeld von 634,50 Mk. auf 1068,95 Mk., in Mütschau von 329,40 Mark auf 470,60 Mk. im Preise. Nun muß zwar erwähnt werden, daß an beiden Orten die Besitzer große Summen zur Verbesserung der Güter und der Einrichtungen aufgewandt haben. Den Anwendungen stehen aber auch erhebliche Entzünfte gegenüber; bemerkenswerte Zubußen haben sicher weder Herr Thörn noch Herr Duderstadt geleistet, und von den 63 000 Mk. bezw. 240 000 Mk. Differenz ist der weitaus größte Teil barer Verdienst. Die Besitzungen haben also Jahreseinkommen abgeworfen, nach denen Millionen Mitbürger vergeblich streben, und ihre Inhaber in wenigen Jahren Vermögen in den Schoß geworfen. Und die neuen Eigentümer gedenken doch jedenfalls auch noch ihre Schätze zu scharren! Solche „Not“ möchte man schon noch zeitweilig „leiden“!

Noch gut abgelaufen. Am Sonnabendnachmittag lief in der Düvelstraße ein etwa 7jähriger in der Chasoffstraße wohnender Knabe direkt vor einen in voller Fahrt befindlichen Motorwagen der Lübecker Straßenbahn. Dank der Geistesgegenwart des Führers, der sofort die elektrische Bremse in Tätigkeit setzte, ist der Knabe mit unbedeutenden Krampferlegungen davongekommen.

Schensale. Die Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte Sonnabend den Arbeiter K. wegen Sittenverbrechens, begangen an seiner eigenen Tochter, zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Weiter wurde der Gemüsegärtner M., der den Versuch eines derartigen Verbrechens unternommen hatte, zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Unfall. Der auf der Kochischen Werft auf dem Neuhau 161 mit dem Aufschrauben von Fußbodenwinkeln beschäftigte Schlosser Hänel wurde von einer herabfallenden eisernen Platte am Hinterkopf getroffen, worauf er mit der Stirn auf einen vor ihm befindlichen Winkel aufschlug. Er erlitt am Hinterkopf und an der Stirn heftig blutende Wunden und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Arbeitererliste. Im Betriebe der Firma Brüggemann u. Sohn verunglückte heute vormittag der Arbeiter B. Vermehren, indem er beim Einabgehen von der Stelling in einer Höhe von ca. 3 Metern hinabfiel und einen Bruch des rechten Armes und Verletzungen im Gesicht davontrug. B. mußte mittels Drofsche nach seiner in Kensefeld belegenen Wohnung gebracht werden.

Schwere Strafen. Zwei hiesige Arbeiter hatten im Dezember v. J. eine an der Trave lagernde Kiste mit 50 Flaschen Wein entwenden und im Februar eine ebenfalls dort lagernde Kiste mit Steingut erbrochen und zum Teil herab. Die Ferienstrafkammer verurteilte sie deshalb zu 1 Jahr 3 Monaten resp. 6 Monaten Gefängnis. Der erstere Angeklagte war schon vorbestraft.

pb. Febr. 1. Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr durch unbefugte Benützung des Feuermelders an der St. Lorenz-Apothek, zum Holsten- tor hinausgerufen. In derselben Weise wurde in ver-  
lofener Nacht gegen halb drei Uhr der öffentliche Feuer-  
melder am Hasenamt mißbraucht. Die Täter konnten bis-  
her nicht ermittelt werden.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Am 20. Juni d. J. wurde vom hiesigen Wollmagazin eine große Fuhre Wolle nach dem Kanalfahren gefahren, um in einen Kahn verladen zu werden. Von dieser Ladung ist ein Ballen Holstein-Schurwolle im Gewichte von etwa 270 Pfd. abhandeln gekommen und vermutlich gestohlen worden. Un-  
gesprochen ist jedoch nicht, daß der Ballen, auf dem Wege zum Schiffe verloren gegangen ist. — Auf frischer Tat er-  
tapp und festgenommen wurde heute morgen gegen 1/2 Uhr in der Schwartauer Allee ein hier zugereister Arbeiter, der sich von einer Haustür zwei Brotbeutel mit Inhalt rechts-  
wändig aneignete. Ein zugereister Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm in einer hiesigen Herberge seine Uhr nebst Kette und ein Portemonnaie mit 8 Mk. abhandeln-  
genommen und vermutlich gestohlen sei. Einmüßig und festgenommen wurden die Diebe in der Person eines  
Malers aus Sydney und eines Frieters aus Stavanger. Die Uhr war bereits bei einem Fandeleiter versetzt.

Schlusw. Die lieben, guten Arbeitgeber! In dem freiwilligen „Lübecker Stadt- und Landvolk“ steht zu lesen: „In der Versammlung der in der Fischindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen soll ein Redner gesagt haben, die Arbeitgeber wären nicht gekommen, sie hätten nun wohl hinter den Fenstern und hörten ihre Schande. Es wäre traurig, wenn so gegen Arbeit-  
geber, die stets für gute Arbeitsbedin-  
gungen und gute Behandlung Sorge getra-  
gen haben, gehetzt würde. Daß die Arbeitgeber da-  
durch nicht willfähriger werden, ist selbstverständlich.“ — Was sind doch die Arbeitgeber Schlusw. für liebe, gute Menschen! Traurig ist nur, daß die „bösen“ Arbeiter das gar nicht einsehen!

Stückelendorf. Eine öffentliche Parteiver-  
sammlung findet morgen, Dienstag abend, im  
Lokale der Herren Backau in Kuckenburg statt. In der-  
selben wird Genosse Stellung-Lübeck über die bevor-  
stehenden Landtagswahlen referieren. Außerdem  
soll die Aufstellung der Wahlmänner erfolgen. Billich  
eines jeden Genossen ist es, in dieser Versammlung zu  
erscheinen.

r. Schwartau. Gemeinderatssitzung am  
18. August, 5 Uhr nachmittags. Zum ersten Punkt der  
Tagesordnung: „Mitteilungen“ wurde mitgeteilt: 1. Die  
Entscheidung des Staatsministeriums über die Befugnisse  
der Bürgerordnungen; 2. desgleichen der Regierung in Sachen  
Schuldenmission und 3. Entscheidung der Regierung, be-  
treffend Beschluß des Gemeinderats über die Beschäfti-  
gung des Gemeindevorstandes. Zu dem Besuche des  
Bauunternehmers Janksen wurde der Gemeindevorstand  
beauftragt, einen geeigneten Rechtsbeistand mit der Ver-  
tretung der Gemeinde zu beauftragen. Wir werden auf  
diese Sachen später noch näher eingehen. Zu Punkt 2:  
„Anleihe zu Feuerlöschzwecken“ wurde beschlossen, eine An-  
leihe von 17,50 Mk. bei der Oldenburgischen Landesbank  
an P. Probst aufzunehmen, welche in 5 Jahren abge-  
tragen werden soll. Die Peter- und Elisabethstraße soll  
aus Gemeindegeldern handverlesen werden, die Unterstadt  
vom Postenlager mit Handsteinpflaster. Hierzu wurde  
von unseren Genossen beantragt, den Versuch bei der Re-  
gierung zu machen, von den 100 000 Mark, welche für die  
Gemeindeänderungen vereinbart wurden, 25 000 Mk. zu  
Straßenbauten zu verwenden, um die Einwohner nicht  
noch höher zu belasten. Zur Belegung der Klusfelder für  
die Gemeindefeldarbeiten wurde der Gemeindevorstand und  
unser Genosse Murr beauftragt, dieselben gut und sicher  
zu belegen. 1. Punkt: Gemeindefeldarbeiten, wurde mit-  
geteilt, daß dieselbe erst von einem Revisor geprüft wor-  
den ist und die neue Revisionskommission diese Abrechnung  
noch zu prüfen hat, da Herr Teschke es nicht mehr für  
nötig hält, diese zu prüfen. Auch ein geborener Orts-  
patriot. D. B.) Hierbei wurde recht lebhaft bedauert, daß  
man es erst jetzt für nötig hält, einmal von der Abrech-  
nung etwas hören zu lassen, bagelndicht saufen hierbei die  
Diebe auf unser Oberhaupt herab, wobei ihm von keiner  
Seite ein Helfer erstand. Er mußte den Leidensfeld bis  
zur Neige leeren und er tat es mit einer Miene, als wenn  
er sein Todesurteil empfangen hätte. Ferner wurde be-  
schlossen, zwei Schillerbilder, eins für die Knaben-, und  
eins für die Mädchenchule, zum etwaigen Preise von  
24 Mk. anzuschaffen. Desgleichen wurde ein Beschluß ge-  
faßt, im Hinblick auf unsere unglückliche Finanzlage das  
Brennen der Nachtlaternen einzustellen.

West-Matelan. Die Wählerlisten zur Land-  
tagswahl liegen vom 23. bis 25. August einschließlich beim  
Gemeindevorsteher Schumacher in Klein-Timmendorf aus.

Walente. Die Liste der Urwähler zur Land-  
tagswahl für die politische Gemeinde Walente liegt am  
28., 29. und 30. August bei dem Gemeindevorsteher aus.  
Sehe Jeder die Liste ein, damit er später sein Wahlrecht  
auch ausüben kann.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Siert-  
dorf sind zwei große Kornbrennen niederge-  
brannt; man vermutet Brandstiftung. — Von einem  
durchgehenden Gefährt überfahren und ge-  
tötet wurde in Hamburg ein dreijähriger  
Knabe. — Freitag nachmittag ist in Wedelstrang  
bei Schleswig die Frau des Landmannes Klaus Weg-  
gers, die beim Einsahren von Haser beschäftigt war, von  
Wagen zwischen die Pferde gestürzt, die sie  
so schwer verletzten, daß sie nach kurzer Zeit ge-  
storben ist.

Hamburg. Abgelehntes Wiederaufnahme-  
verfahren. Am 28. November v. J. wurde der Genosse  
Himpel von der hiesigen Strafammer II zu 1 Monat  
Gefängnis verurteilt, weil er in einer Versammlung den  
Schiedspruch des Gewerbegerichts in Sachen Bauerei-  
arbeiterstreik als „Galluntenpruch“ bezeichnet haben soll.  
Der Verurteilte beantragte, das Verfahren wieder aufzu-  
nehmen, da das inkriminierte Wort, wie er durch ange-  
botene Aussagen weiterer Zeugen beweisen werde, von einer  
anderen Person gebraucht sei. Das Gericht hat seinen  
Antrag abgelehnt, da durch die Bekundung des über-  
wachenden Beamten, der von seinem Platte aus der Ver-  
sammlung genau habe folgen können, tatsächlich festgestellt  
sei, daß der Angeklagte dieses Wort gebraucht habe, und  
da diese Feststellung nicht dadurch erschüttert werden könne,  
daß der Beweis erbracht werde, daß auch eine andere Per-  
son sich des Ausbruchs bedient habe, weil nicht ausge-  
schlossen erschiene, daß in der erregten Debatte auch aus  
dem Munde eines anderen das Wort gefallen sei, was an-  
genommen werden müsse, wenn die neuen Zeugen das,  
was in ihrer Wissenhaftigkeit gestellt sei, bekunden würden.  
Daß dem überwachenden Beamten dieser zweite Ausruf  
entgangen sei, erliche me so eher glaublich, da nach der  
eigenen Angabe des Angeklagten in der Versammlung eine  
außerordentliche Unruhe geherrscht habe. Gegen diesen  
Beschluß ist Beschwerde beim Oberlandesgerichte eingelegt

worden. — Beschlag nahmt worden ist die Nr. 16 des  
„Safnarbeiter“, Organ des Verbandes der „Safen-  
arbeiter“. Als strafbar wird der Zeitartikel „Menschenopfer“  
angesehen. Am 14. d. M. fand in den Räumen der Adalat-  
ion, sowie in der Wohnung des Redakteurs eine polizei-  
liche Durchsuchung statt. Trotzdem sich der Redakteur (Hör-  
lich als der Verfasser des inkriminierten Artikels bekannte,  
wurde weiter nach dem Manuskript geforscht. Gefunden  
wurden 13 der inkriminierten Nummern. — Die Elektro-  
monteure stehen in einer Lohnbewegung. Sie wollen  
sich die Einführung eines Lohnmaxims erzwingen, in der: für  
die Elektromonteurs ein Stundenlohn von 35 Pf., für die  
jüngeren Hilfsmonteurs ein solcher von 30 Pf., der später  
auf 45 Pf. erhöht werden soll, gefordert wird. Die Arbeits-  
zeit soll auf 9 Stunden herabgesetzt und Überstunden sollen  
mit einem entsprechenden, im Tarif nicht festgelegten Auf-  
schlag berechnet werden.

Hamburg. Erhöhung der Fleischpreise in  
Sicht! Der Vorstand der Hamburger Schlachtermänner  
erklärt in hiesigen Zeitungen folgende Bekanntmachung:  
„Wenngleich die Schlachter infolge der abnorm hochge-  
gangenen Viehpreise, welche eine wohl kaum dagewesene  
Höhe erreicht haben, eine teilweise Erhöhung der Ver-  
kaufspreise für Fleisch und Fleischfabrikate bereits entretten  
lassen mußten, so stehen diese Verkaufspreise jedoch keines-  
wegs in einem richtigen Verhältnis zu den jetzigen Vieh-  
preisen und mußte daher vielfach ohne Nutzen, ja teilweise  
sogar direkt im Verlust gearbeitet werden, was aber auf  
die Dauer nicht so weiter gehen kann, denn eine ganze  
Reihe von Kollegen ist hierdurch während des letzten  
Jahres bereits ruiniert worden. Falls daher die  
Viehpreise auch fernerhin noch sich auf der jetzigen Höhe  
halten, oder womöglich gar noch höher gehen sollten, was  
nach den Ausführungen des Landwirtschaftsministers von  
Bobbelski wohl mit Sicherheit angenommen werden kann,  
weil derselbe das Bestehen einer Fleischnot nicht an-  
erkennt und daher an eine Erleichterung der Ein-  
führungsbedingungen für ausländisches Schlachttier nicht zu  
denken ist, so dürfte eine weitere Erhöhung  
der Verkaufspreise für Fleisch- und Fleisch-  
waren sich nicht mehr vermeiden lassen und  
ist es der Zweck dieser Zeilen, die verehrliche Einwohnerschaft  
unserer Stadt und deren Umgebung schon jetzt hier-  
auf vorzubereiten.“ Die Hamburger Bevölkerung wird in  
den nächsten Tagen über die frechen, schamlosen agrar-  
ischen Wutpolster zu Bericht sitzen. Zwei Maler-  
gehilfen verunglückte. Ein schwerer Unglücksfall  
ereignete sich Sonnabendnachmittag um 3 Uhr am Neu-  
bau des Maurermeisters Böller, Delsenstraße 12 H. Die  
bei der Firma Thies u. Gova angestellten Malergehilfen  
Schöne und Brinzenberg strichen an dem vier-  
stöckigen Gebäude das Hauptgesims. Sie hatten, um das  
Gesims erreichen zu können, eine Leiter auf dem sozogenen  
fliegenden Auslegergerüst gestellt. Letzteres war leider so  
mangelhaft, daß der Unfall eigentlich vorauszu sehen war.  
Zwei Mundhölzer (Schriden) waren aus dem Fenster hin-  
ausgelegt und hinten mit zwei Sandfäcken beschwert, ohne  
daß man einen Nagel oder eine Klammer gebraucht hätte,  
um die Mundhölzer gegenseitig zu befestigen. Das lose  
Auslegen der Sandfäcke vermochte natürlich ein Rollen der  
Mundhölzer nicht zu verhindern, und so stürzten denn die  
beiden Arbeiter mit dem einen Mundhölzer, dem darauf  
liegenden Brette und der Leiter vier Stockwerke tief hin-  
unter. Einer fiel auf die Bauplanken, der andere auf  
einen Steinhaufen. Letzterer hat so schwere Verletzungen  
erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt, während  
der andere verdrückene schwere Verletzungen erlitt, so daß er  
voraussichtlich zeitweilig am Krüppel bleiben wird. Beide  
wurden in das Lohmühlen-Krankenhaus geschafft. So  
sind wieder zwei junge Menschenleben der Vernachlässigung  
der von den organisierten Bauarbeitern seit Jahren  
dringend geforderten Schutzmaßnahmen zum Opfer ge-  
fallen. Wie lange wird das noch weitergehen? Und  
weshalb werden die Arbeiter in sträflicher Gleich-  
gültigkeit und Gedankenlosigkeit sich dergleichen ge-  
fallen lassen und gegen sich und ihre Angehörigen feindeln? —  
Nach einer heute morgen vorliegenden Nachricht ist Bri-  
zenberg am Sonnabend abend bereits seinen Verle-  
gungen erlegen. — Mord- und Selbstmordver-  
such. Ein Ehedrama spielte sich am Sonntag vormittag  
in der Sillmstraße ab. Der 48 Jahre alte Bauarbeiter  
Horn lebt seit dem Jahre 1903 von seiner Frau getrennt.  
Frau Horn hatte eine Wohnung in der Sillmstraße inne.  
Horn hatte in letzter Zeit mehrfach versucht, seine Frau  
wieder zum Zusammenleben mit ihm zu bewegen, jedoch  
wollte sie darauf nicht eingehen. Am Sonntag morgen  
hatte er sie um eine Zusammenkunft auf seinem Garten-  
lande gebeten. Die Frau war jedoch nicht erschienen.  
Horn begab sich nun gegen 9 Uhr in ihre Wohnung in  
der Absicht, eine Einigung zu erzielen. Als seine Frau  
auch diesmal auf seine Vorschläge nicht eingehen wollte,  
zog der Mann einen Revolver und feuerte zwei Schüsse  
auf sie ab. In den Leib und in einen Oberschenkel ge-  
troffen, brach Frau Horn zusammen. Dann versuchte  
Horn, sich selbst zu töten, indem er zwei Schüsse gegen  
seine Brust abgab. Während eine Kugel eine nur gering-  
fügige Verletzung verursachte, drang die andere am Ende  
des Brustbeins in seinen Körper und verwundete ihn  
lebensgefährlich. Nachbarn, die die Schüsse gehört hatten,  
setzten die Polizeibehörde in Kenntnis. Die Beamten fanden  
das Ehepaar, in einer Blutlache liegend, in bewußtlosem  
Zustande vor. Die Frau wurde im Eppendorfer Kranken-  
haus untergebracht. Ihr Zustand ist nicht ganz hoff-  
nungslos. Horn fand Aufnahme im Hasenkrankenhaus,  
wo er am Abend noch nicht vernehmungsfähig war. An  
seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Kiel. Ein diebischer Stellvertreter  
Gottsch. Das Marinegericht verurteilte nach der „Woff-  
Blg.“ den Wachmeisteramt Georges vom Linienschiff  
„Wittelsbach“ wegen Unterschlagung und Dieb-  
stahls zum Nachteil Untergebener zu zehn Monaten  
Gefängnis und Degradation.

Hamburg. Zum Werkarbeiterstreik. Laut  
Bereinbarung mit der Werkvermittlung soll am Mittwoch  
die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Süderbrunn. Auf eine sehr merkwürdige  
Art und Weise ist die kleine Tochter des hier  
wohnenden Briefträgers Mademacher verschunden.  
Die Mutter hatte das Kind auf Rissen vor die Tür gesetzt  
und sich einen Augenblick entfernt. Bei der Rückkehr der  
Mutter war das Kind mit samt dem Rissen spurlos ver-  
schwunden. Trotz sofortigen Suchens war nirgends etwas  
von dem verschundenen Kinde zu entdecken. Begreiflicher-  
weise sind die Angehörigen in großer Angst.

Klitz. Todessturz. Vom Scheunenboden auf die  
Tenne stürzte der hiesige Hausbesitzer H. Tralau. Der  
alssald herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des  
etwa 73jährigen Mannes feststellen.

Neustadt. Zum Streik der Kohlenlager-  
arbeiter. Um möglichst einen Friedensschluß auf  
Grundlage eines gegenseitigen Entgegenkommens herbei-  
zuführen, haben am Sonnabend morgen einige der In-  
haber von Kohlengeschäften mit der leitenden Stelle der  
Ausständigen Rücksprache genommen. Der Vertreter der

Arbeiter. Um möglichst einen Friedensschluß auf  
Grundlage eines gegenseitigen Entgegenkommens herbei-  
zuführen, haben am Sonnabend morgen einige der In-  
haber von Kohlengeschäften mit der leitenden Stelle der  
Ausständigen Rücksprache genommen. Der Vertreter der

Arbeiter. Um möglichst einen Friedensschluß auf  
Grundlage eines gegenseitigen Entgegenkommens herbei-  
zuführen, haben am Sonnabend morgen einige der In-  
haber von Kohlengeschäften mit der leitenden Stelle der  
Ausständigen Rücksprache genommen. Der Vertreter der



Streitenden hat, natürlich unter Vorbehalt des Einverständnisses der Gesamtheit der Ausständigen, dem Verlangen der Arbeitgeber Konzessionen gemacht und haben ebenso die unterhandelnden Arbeitgeber entgegenkommen gezeigt. Nicht aber die Mehrheit der Besitzer der Kohlenfirmen. Diese hat sich vielmehr auf einen schroff ablehnenden Standpunkt gestellt. Natürlich kann eine solche Stellungnahme des Gegners auch nur erbitternd auf die kämpfenden Arbeitnehmer wirken, so daß also ein Ende des Streiks noch nicht abzusehen ist.

**Scherrebet.** „Patriotischer“ Mist. Der „N. D. Z.“ wird von hier geschrieben: „Bei den hier ununterbrochen im Flusse befindlichen Erörterungen über den Rücktritt des Amtstätigkeit des verstorbenen Amtsvorstehers Winter von Adlersflügel immer mehr beleuchtet. Die Zeitung „Dannenburg“ in Hadersleben veröffentlicht in einer Reihe von Artikeln einige Schreiben im vollen Wortlaut, die aufs neue ein ganz eigenartiges Licht auf die in der Nordmark geführte Praxis werfen. Im Oktober 1903, kurz vor der Wahl zum Abgeordnetenhaus, richtete eine Anzahl hiesiger Wähler eine Beschwerdeschrift an die königliche Regierung in Schleswig, weil der Landrat Wehner in Hadersleben den damaligen Amtsvorsteher Winter von Adlersflügel zum Wahlvorsteher ernannt hatte. In der Beschwerdeschrift warf man dem Amtsvorsteher vor, daß er versucht habe, zum Meuterei zu verleiten, daß er sich einer großen Wahlfälschung schuldig gemacht habe; ferner, daß er unberechtigterweise 500 Mk. für die Ausstellung einer Niederlassungskonzession gefordert und auch erhoben habe. Auf diese schweren Beschuldigungen ging eine am 26. Oktober 1903 ausgefertigte Antwort, vom Regierungspräsidenten

v. Koszjerowski selbst unterschrieben, ein, in welcher dieser die Beschwerde zurückwies, da die in jener Beschwerde erhobenen Beschuldigungen sich nach statthafter Untersuchung als unbegründet erwiesen hätten. Nachher hat sich aber erwiesen, daß sämtliche Beschuldigungen gegen den Amtsvorsteher dennoch wahr gewesen sind. Landrat Wehner, Pastor Jacobson und andere haben dies zeugenehrlich im Meier Broach bekennen müssen. Amtsvorsteher Winter's Amtstätigkeit hier ist in Wallfahrt eine Reihe von großen Verlegungen usw. gewesen, die hier im Bezirk offenkundig waren. In einem anderen Falle wurde hier die Wahl zum Gemeinderat abgehalten. Es galt da, drei Kandidaten des Amtsvorstehers durchzubringen. Die Stimmen waren natürlich nicht allzureichlich; keiner durfte fehlen. Der Amtsvorsteher, der zugleich das Amt des Gemeinderatsvorstehers bekleidete, bemerkte, daß der Kandidat Meier seine Stimme noch nicht abgegeben hatte, und schickte den Amtsbienner hin, er möchte sofort beim Amtsvorsteher erscheinen. Nach mündlicher Aufforderung erschien Meier dann, erklärte aber auf Befragen, daß er nicht kommen wollte. Der Amtsvorsteher aber wußte Rat. Er wies auf die Optionenmacherer hin und meinte, daß auch diese Optionenverhältnisse wohl nicht in Ordnung seien. Aber so lange er zum Amt imhaupte, wäre nichts im Wege, er sollte stimmen. Der Kandidat Meier gab dem Amtsvorsteher seine Stimme! Ein jeder hier konnte diese Vorgänge, alle Wachen darüber, nur die Wähler wußte nichts davon! Es ist sicher anzunehmen, daß alle diese Dinge in der nächsten Session des Landtages noch eine nähere Erörterung erfahren werden. Wer ist aber, so muß man sich jedenfalls mit Recht fragen,

der Beamte, der dem Regierungspräsidenten in solchen Fällen Bericht erstattet, beziehungsweise die Untersuchung leitet?  
**Bremen.** Ruhr. In der westlichen Vorstadt ist eine Ruhr-Epidemie ausgebrochen. Es wurden bereits 71 Fälle festgestellt, von denen mehrere tödlich verlaufen sind.  
**Oldenburg.** Pressprozeß. Der verantwortliche Redakteur des „Norddeutschen Volkstages“, Genosse Carl Meier, wurde von dem hiesigen Schöffengericht zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt, weil bei der Besangbuchfabrik Stalling durch eine Plauderei über die Ausstellung seiner geistreichen Produkte auf der Oldenburger Ausstellung beleidigt hätte. Hoffentlich ist der liebe Gott mit seiner Güte zufrieden.

**Ein feines, schönmöbliertes Zimmer**  
 (barriere) zu vermieten  
 Altdorferstraße 39.

**Gesucht eine Wäscherin**  
 auf 3 Tage der Woche, per Tag 1.80 und Essen.  
 Zu erfahren in der Erved d. Bl.

Gesucht zu sofort  
**eine Wäscherin auf seine Wäsche**  
 2 Mark pro Tag und Essen.  
 F. Jodeit, Peterstraße 2 b.

Zu sofort gesucht ein konfirmiert. Mädchen,  
 welches außer dem Hause schlafen kann  
 Schützenstraße 46 a

**Ein kleines Haus**  
 zu verkaufen  
 Prolingstraße 2

**Ein unterhaltenes Fahrrad**  
 billig zu verkaufen  
 Arminstraße 15

**Ein echt mahagoni Vertikow**  
 billig zu verkaufen  
 Klavenstr. 18, 2 St.

**Gutes Fahrrad (versteuert) für 30 Mk.**  
 zu verkaufen  
 Wahnstraße 46 5.

11 Neol, Ladentisch und 2 Feuertöpfe,  
 passend für Krämerlei und Grünwarenhandlung,  
 billig abzugeben  
 Mittelstraße 3 a

**H. Apfelwein**  
 alkoholfreie Getränke  
 in vorzüglichen Qualitäten  
 empfohlen  
**Wilhelm Rahfoth,**  
 Untertrave 113.

Alte Kunden, die ihr Konto beglichen erhalten Waren ohne Anzahlung.

**1-Mark-1-Möbel**  
 auf Credit  
 S. Sachs

**Adolf Hübner,** Uhren u. Gold-  
 u. Reparaturwerkstatt. Finkenhanfen 13.

Note Rabattmarken!  
**Allen voran**  
 in Preiswürdigkeit und Haltbarkeit sind die  
**Arbeitsgarderoben**  
 aus dem Spezial-Geschäft von  
**Louis Levy,** 5 Klingenberg 5  
 2-4 Ecke Mariesgr. 2-4  
 Note Rabattmarken!

**Vom Abbruch**  
 des R. Karstadt'schen Häuserblocks, Breite-  
 und Johannisstraße, billig zu verkaufen: Fuß-  
 bodenbretter, Schal- und Bodenbretter, Türen,  
 Fenster, gutes Bauholz, Latten, Dachpfannen,  
 Kinder, Brennholz, 2 Herde, ein Ofen, 1 kupf.  
 Kessel, Gaslampe usw.  
 Abbruchlager Kanalstraße, unterhalb der  
 Glockengießerstraße.  
 Große Partie vorjährige  
**Sultana-Rosinen**  
 Pfund 20 Pfg., 5 Pfund 90 Pfg.  
 ganze Kisten ca. 22 Pfund 3.50 Mk.  
 empfiehlt als sehr billig  
**Ludw. Hartwig.**

**Achtung!**  
 Um vielen vorgekommenen Verklümmern zu begegnen, und weiteren vorzubeugen, teile ich meiner verehrten  
 Kundschaft mit, daß die Ratscher  
**L. Stamer, H. Jacobsen, H. Teudt und Rocksien** sowie der Reisende **Johns. Ehlers**  
 seit dem 10. Juni d. Js. nicht mehr in Diensten meiner Firma sind.  
 Indem ich bitte, daß der Firma bisher geschenkte Vertrauen derselben fernerhin zu bewahren und meine  
 werten Kunden bitte, den ferneren Bedarf bei meinen neuen Ratschern zu entnehmen, zeichne ich  
 Hochachtungsvoll  
**F. Weber** Inh. H. Möller.  
 Petroleum- und Seifengeschäft.

**Lassalle-Feier**  
 bestehend in  
 Konzert, Gedächtnisrede (geh. vom Gen. P. Müller-Hambg.), Gesangvorträgen,  
 Aufführungen des Arbeiter-Turn-Vereins und des Arbeiter-Radfahrer-Vereins  
**am Donnerstag den 31. August 1905**  
 im Vereinshaus, **Johannisstr. 50/52**  
 Saalöffnung 7 1/2 Uhr. **Preis der Karte 20 Pfg.**  
 Anfang präzise 8 Uhr.  
 Karten sind zu haben: im „Vereinshaus“, in der Expedition des „Lübecker Volksboten“, bei E. Wittfoot, Hüßstraße 18, Schröder,  
 Seberstraße 3, W. Körner, Kupferstecherstraße 11, und bei den bekannten Parteigenossen.

**Neue Ladung**  
 großen festen  
**Weißbrot**  
 eingetroffen.  
 Für Wiederverkäufer:  
**100 Pfd. 1.50 Mk.**  
 große Köpfe 10 Pfg.  
**Spethmann & Fischer**  
 Teleph. 102. Bedergrube 59.  
 Großartig schön und sehr andächtig locht  
 sich mein  
**Java-Reis**  
 3/4 Korn Pfund 16 Pfg.  
**Japan-Reis**  
 Pfund 20 Pfg.  
**Ludw. Hartwig.**  
 Sie erhalten Inbeka-Marken.  
**Meiereibutter**  
 ganz gut schmeckend, pro Pfd. 1.20 Mk.  
 Lieferung  
**feinster Meierei-Tafelbutter**  
 wöchentlich zweimal frisch ins Haus.  
 Kein Laden.  
**G. Hamann Nchfl., Adlerstr. 43**  
 Fernruf 1640.

**Gute Meierei-Butter**  
 Pfund 1.20 Mk.  
**Joh. Nagel, Engelsgr. 51.**  
**Gesangverein der Zimmerer.**  
 In der am 20. August stattgefundenen Tombola wurden folgende Lose mit Gewinnen gezogen:

8	42	55	90	114	123	130
162	165	173	220	243	251	256
259	265	305	316	345	381	408
497	517	518	559	568	572	631
639	648	650	668	683	694	697
807	824	837	952	961	973	996
1018	1038	1039	1046	1049	1053	1068
1074	1083	1100	1112	1116	1119	1138
1155	1169	1189	1204	1234	1245	1246
1261	1297	1312	1316	1327	1344	1348
1367	1376	1396	1409	1449	1502	1546
1597	1600	1603	1637	1655	1656	1658
1666	1682	1725	1744	1784	1795	1799
1802	1804	1832	1857	1865	1866	1906
1914	1915	1918	1978	1980	1996	2001
2008	2026	2044	2045	2055	2078	2113
2128	2153	2187	2236	2244	2275	2314
2385	2395	2399	2441	2450	2456	2464
2485	2486	2501	2541	2542	2546	2550
2559	2661	2679	2704	2738	2780	2785
2826	2912	2950	2954	2993	3010	3012
3026	3035	3037	3041	3081	3093	3107
3161	3184	3214	3220	3258	3259	3375
3385	3388	3397	3406	3456	3460	3479
3504	3524	3552	3570	3576	3582	3602
3720	3725	3756	3770	3774	3810	3843
3870	3876	3896	3929	3935	3942	3949
3969						

Die Gewinne sind am Montag den 21. und  
 Dienstag den 22. August, abends 7 1/2-9 Uhr,  
 im „Kolosseum“ abzuholen, später bei Hans  
 Braasch, Hundestraße 41.  
 Die bis zum 1. September nicht abgeholt  
 Gewinne verfallen der Vereinskasse.  
**Der Vorstand.**

**Das Komitee.**  
 Schmerzlos Einsetzen  
**künstlicher Zähne**  
 ohne Herausnahme der Wurzeln  
 unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen  
 Teilzahlung gestattet.  
**M. Marks,** Zahnkünstler,  
 Mühlentstr. 28.  
 Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk.  
 Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.  
 1 Jahr Garantie.  
**Ernst Gentzen,** Uhr-  
 Königstraße 62, b. d. Hüßstraße.  
**Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-  
 arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**  
 (Zastelle Lübeck)  
**Mitglieder-  
 Versammlung**  
**Dienstag den 22. August**  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
 Tages-Ordnung:  
 1. Aufnahme.  
 2. Kartellbericht.  
 3. Bericht über den  
 4. Fragekasten.  
**Die Ortsverwaltung.**  
**Stadt-Halle.**  
 Dienstag: Abonnem.-Vorstellung 8 1/2.  
 Große Doppel-Vorstellung. 7 Uhr.  
**Die Hochzeitsreise.**  
 Lustspiel in 2 Akten von Benedix.  
**Glück im Winkel.**  
 Schauspiel in 3 Akten von Sudermann.  
 Anfang 7 Uhr. Von 8 1/2 Uhr Konzert.



## Christliche Streifbruchgeschichten.

In der in Mütchen erscheinenden „Allgemeinen Rundschau“, einer beachtenswerten ultramontanen Wochenchrift, erzählt Dr. C. Sonnenschein in Oberfeld mit hämischer Bewegung, welche traurigen Erfahrungen er mit der polnischen Polizei machte, als er in Remscheid mit italienischen Streifbrechern in Unterhandlung trat. Dr. Sonnenschein ist katholischer Geistlicher; er nimmt sich besonders der im Wuppertaler Gebiet beschuldigten italienischen Arbeiter an und will, wenn wir nicht irren, die Lösung des von dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften beantragten inoffiziellen italienischen Arbeiterstreikrechts in Duisburg übernehmen. Lassen wir ihn nun zu nächst selbst sein. Er schreibt in Remscheid erzählt:

„Ich höre von der Aufzählung und den armen italienischen Arbeitern, die man als Streifbrecher bezeichnet. Mein Gott, dieser Streifbruch! Die Leute werden von gewissenlosen Agenten zusammengeholt, man verspricht ihnen gute Löhne und verschweigt den Streik oder die Sperre. Hat man sie an Ort und Stelle, dann erbt man ihnen zu, die deutschen Arbeiter wollten ihnen was, sie dürfen sich bei Gefahr, der Lynchjustiz zu verschließen, nicht herauswagen, umstellt sie sorgfältig mit Polizeiposten und schießt sie in ihrer Ignoranz hermetisch gegen jedes Wort der Aufklärung ab. So auch hier. Ein Teil der Leute kamplerte in der Pracht des neuen Rathausbaus, in der ganzen Pracht der glanzvollen, noch unvollendeten Säle. Wisere im Palast, wie so oft bei diesen armen Menschen, die unseren Hauptindustriellen die noch unrentablen Häuser einzuheizen müssen. Ich fang den Polizeistat, wo die Leute waren, und wurde feindselig von ihm zum Eingange gewiesen. Der Vermittler hatte mich, mich fürchtbare Verantwortung er über dem Rathaus von Remscheid zusammengezogen hatte. Ich hatte jedoch kaum einige Worte mit den Leuten getauscht, als der Hüter des Gehörges zurückkehrte — ein Spion war eifrig zu ihm gelangt — und mich ermahnte, die Ansprache einzustellen, ich „steigele“ die Arbeiter auf und das dürfe er nicht dulden. Er habe Befehl, mich das Weiden zu verbieten. Gut. Darf ich denn überhaupt nicht mit den Leuten sprechen? Nein. Ich ging. Wie ich so die pompösen Wandbeläge und die breiten mit Holz verbräunten und geschliffenen Treppen des Palastes der Gerechtigkeit hinunterging, hatte ich so meine eigenen Gedanken. Wenn es mir als studiertem Menschen so ging mit dem „Aufsteigeln“, wie mußte es dann unseren christlichen Gewerkschaftlern erst gehen. Die Türe zum Gefängnis bleibt ja ja ständig in Bewegung. Und was für ein herrliches Koalitionsrecht ist das, sagte ich zweitens, leise natürlich, denn noch war die Polizei in der Nähe. Denn was im Staate Remscheid geschieht, wird wohl in ganz Preußen nicht zu den Karikaturen gehören. Und weiter: Wenn du den Leuten das Gegenteil gesagt hättest, hättest ihnen Geduld gepredigt und sie schön bei der Sprache gehalten, daß sie gute und brave Kinder bleiben sollten und sich nicht um die bösen Kollegen draußen, weder die roten, noch die christlichen kümmern, ob man die dann auch die Tür gezeigt hätte. Unternehmerchristentum hätte ich predigen dürfen, das Christentum der Solidarität, des Charakters, des Rechtes nicht. Wenn noch wenigstens die Leute ihre Lage gekannt hätten, dann wollte ich noch nichts sagen; in wirtschaftlichen Kämpfen steht eben Anstand gegen Anstand und die Leute waren frei, zu lassen, was sie wollten. Aber so ein Kampf, der der Ignoranz bedarf, ist doch etwas Unerhörtes. Und wie schlecht muß es um eine Sache stehen, wenn sie solche erbärmliche Mittel nötig hat.“

Zu dieser neuen Erzählung wäre wohl mancherlei zu

sagen. Welch törichte Fronte liegt z. B. in der Tatsache, daß der Polizeiposten den geistlichen Herrn ohne weiteres zu den Streifbrechern einläßt, weil er als selbstverständlich annahm, daß der Mann Gottes natürlich nur kam, um das Unternehmerrchristentum und nicht das des Charakters und des Rechtes zu verkünden. Interessant — weil sie von solcher Seite erfolgt — ist auch die Feststellung, daß man die unter falschen Vorwänden herbeigelockten Streifbrecher wie Gefangene einsperrt.

Was aber besondere Hervorhebung erfordert, das ist das Urteil, das Dr. Sonnenschein über die Streifbrecheranwaltschaft fällt. Es ist nämlich schon wiederholt vorgekommen, daß ultramontane italienische Streifbrecheranwaltschaften in Italien oder in der Schweiz, aber nicht in Deutschland, tätig sind. Namentlich aber ist festgestellt worden, daß sowohl das (ultramontane) italienische Arbeitersekretariat in Basel, wie auch die in Freiburg i. U. erscheinende (ultramontane) italienische Arbeiterzeitung „La Patria“ sich mit der Streifbrechervermittlung beschäftigen. Vom Jahr und Tag haben die ultramontanen Tageszeitungen und auch die christlichen Arbeiterblätter das während in Abrede gestellt, während das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften sich kürzlich gerühmt hat, diese Tatsachen zu gestehen.

Die bitteren Bemerkungen, die Dr. Sonnenschein über die Gefahren macht, die mit der Aufklärung von Streifbrechern verbunden sind, sagen uns zwar nichts Neues. Aber schreien denn nicht gewisse ultramontane Zeitungen mit am lautesten über „sozialdemokratischen Terrorismus“, wenn Angehörige der modernen Gewerkschaften Streifbrechern das Beweismittel ihrer Handlungsweise begreiflich machen wollen? Schließt nicht diese Presse eifrig, so eifrig fast, wie die „liberalen“ Gazetten, mit dem Material herbei, für ein Geschäft zum Besseren Saug der Arbeitswilligen, der Ignoranz, wie Dr. Sonnenschein sagt?

Zweifellos ist es bemerkenswert, daß man in christlichen Arbeiterkreisen mehr Verständnis für die Notwendigkeit bekommt, die ausländischen Arbeiter zur Solidarität zu erziehen. Ob sich freilich bürgerliche Barmherzigkeit besonnen für diese Aufgabe begeistern werden, möchten wir bezweifeln. Da hilft man eben mehr für das „Unternehmerrchristentum“.

## Sozialer und Wirtschaftlicher

**Streik und Lohnbewegungen.** Die Holzarbeiter in Rölln, Mülheim a. Rhein und Kall haben den Unternehmern einen neuen Lohn- und Akkordtarif unterbreitet. Die „Christlichen“ haben sich der Bewegung nicht angeschlossen. Bezug ist streng ferngehalten. — Einen Tarifentwurf haben die Glockengießer in Nürnberg der Unternehmern vorgelegt. Die Hauptforderungen sind die 57stündige Arbeitszeit pro Woche, Festsetzung von Minimallohn und 10prozentige Lohnerhöhung. — Die Tapezierer helfen in Meran sind in den Aufstand getreten. Bezug ist ferngehalten.

**Schwindelbanten.** Aus Celle wird berichtet: Nicht geringe Erregung und Beunruhigung verursacht hier das soeben veröffentlichte Ergebnis einer vom Regierungspräsidenten angeordneten Untersuchung im hiesigen Raum. Nach den Mitteilungen der betreffenden Regierungskommission hat sich im allgemeinen ergeben, daß seitens einer Reihe von Bauunternehmern und Bauherren überaus leichtfertig und unter Nichtbeachtung der geltenden Regeln der Baukunst gebaut wird, und daß auch die technische Ausführung durch die Handwerker sehr viel zu wünschen übrig läßt. „Seitens der Bauunternehmer“, so heißt es weiter, „liegt ganz augenscheinlich vielfach neben Unwissenheit und Unkenntnis das direkte Bestreben vor, die Vorschriften der Baupolizeiordnung zu umgehen bzw. denselben zuwider zu handeln. Diese betrüblichen Erscheinungen rühren ohne Zweifel nicht zum wenigsten daher,

daß in den letzten Jahren sich immer mehr Bauhandwerker unter dem Namen von Bauunternehmern, Baugeschäftsinhabern usw. selbstständig gemacht haben, obwohl ihnen nach ihrer Vorbildung die Fähigkeiten dazu gänzlich mangeln. Eine weitere Folge davon ist, daß hier leider viele völlig aechtsmachlose Baugelüste entstehen, ohne daß gegen sie aus baupolizeilichen Gründen eingeschritten werden kann.“ Der Regierungspräsident hat nun angeordnet, daß fortan mit aller Strenge die Befolgung der Baupolizeivorschriften durchgesetzt werden soll. Die Anordnung des Regierungspräsidenten ist gewiß gut gemeint, wird aber nicht viel helfen. Etwas wirksamer als die Kontrolle durch die Polizei könnte sich eine Kontrolle unter Beteiligung der Arbeiterorganisationen gestalten, im übrigen aber liegt der Schwinkel nicht bloß im Bauwesen, sondern im Gewerbe überhaupt, im gesamten geschäftlichen Leben, im Wesen der Selbstwirtschaft. Zwar wird der Schwinkel bestraft, unmoralisch ist aber in der bürgerlichen Gesellschaft nur der Schwinkel, der sich erwischen läßt.

Eine Stadt mit sozialdemokratischer Mehrheit ist bekanntlich Offenbach, und es konnte schon mehrfach über soziale Taten seiner Stadtverordneten berichtet werden. Jetzt hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die regelmäßige tägliche Arbeitszeit aller bei der Stadt beschäftigten Arbeiter zunächst auf ein Jahr versuchsweise auf neun Stunden herabzusetzen. Unpünktlich verlangte der Antrag den Neustandtag sofort und am 1. April 1906 den Achtstundentag. Wegen des Neustandtags brachte dann der „sozialpolitische“ Beigeordnete Bopp, ein echter Nationalliberaler, allerlei Einwände und er bewies in langen Gutachten und Exempeln, daß die Stadt dabei sehr schädlich fahren würde. Unsere Genossen bewiesen aber die Sinnlosigkeit der Boppischen Gründe so zutreffend, daß der Herr schließlich selber stutzig wurde. Wenn nun unsere Genossen trotzdem auf die Festlegung des Achtstundentages mit Wirkung vom 1. April nächsten Jahres ab verzichteten, so geschah das in der Erwartung, daß bis dahin weiteres beweiskräftiges Material für den Achtstundentag in Offenbach selber gesammelt werden wird. In derselben Sitzung trat die Stadtverordneten-Versammlung auf Antrag unserer Genossen Maßnahmen zur Bekämpfung des Kohlenwunders durch den Kohlensteiger und die ihm angeschlossenen Händler. Es wurde die Vereinfachung eines Patentrechts zu gemeinamem Bezug und Begrenzung von Kohlen für sämtliche städtischen Betriebe und Verwaltungen beschlossen; die Einrichtung soll auch der Abgabe von Kohlen in kleineren Quantitäten zum Selbstkostenpreis an Minderbemittelte dienen. Ferner wurde die Errichtung einer Milchbereitungsanstalt im Schlachthof beschlossen und für Beschaffung von Maschinen, Geräten und Gefäßen wurden 11.000 Mk. bewilligt. Die Organisation des Abfahrs dieser leinfrei gemachten Milch wird später festgelegt werden. Grundsätzlich soll am Selbstkostenpreis festgehalten werden, und die Abgabe soll erfolgen in Flaschen, die so viel Milch enthalten, wie ein Säugling auf einmal trinkt. Die Milch wird verflüht und entsprechend verdünnt sein. Es müssen also Flaschen verschiedener Größe mit verschieden bereiteter Milch geliefert werden. Man heißt, auf diese Weise der Säuglingssterblichkeit entgegenwirken zu können, und die Maßnahme ist auch um deswillen wichtig, weil viele Mütter, die in der Hausindustrie (Porzellan) tätig sind, schwer die Zeit zu verkürzen und genügender Wartung des Säuglings finden. In vielen Fällen wird sich freilich auch die unentgeltliche Abgabe der Milch nötig machen. Dem Vorsitzenden des Gewerbebezirks, je einem Arbeiter- und Unternehmerbesitzer und (zum erstenmal) dem Gerichtspräsidenten wurden Tagesgelder und Reisekosten zum Besuch der Versammlungen des Verbandes deutscher Gewerbebezirke am 18. und 19. September d. J. in Würzburg bewilligt. Man vergleiche mit dieser weitläufigen und humanen, von sozialer Geste durchtränkten Sozialpolitik die engherzige, arbeitserfindliche, un-

## Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.  
Von Friedrich Gerstädt.

(3. Fortsetzung.)

Die Sonne neigte sich dem Horizont, und die „Leontine“, anstatt so rasch als möglich einen Ankerplatz zu suchen, hatte ihre Segel umgedreht und hielt so viel sie konnte von der Küste ab. Die Passagiere deshals, die sich für eine augenblickliche Landung vorbereitet hatten, waren gezwungen, ihre „Merkelbein“ wieder auszuheben, und unterbeheltes Mißvergnügen herrschte ziemlich überall an Bord. Erst mit Dunkelwerden war der junge Amerikaner in seine Kajüte hinabgegangen, und die meisten der Passagiere hatten sich ebenfalls, trotz des wundervollen und warmen Abends, in die Hauptkajüte zurückgezogen, um mit Kartenpielen und einer Bowle den „hoffentlich letzten Abend“ an Bord zu feiern. Nur der Doktor war mit dem Steuermann oben auf Deck eine Weile hin und her geschritten, und als diesen seine Geschäfte nach vorn riefen, irgend etwas an Segeln oder Tauwerk nachzusehen, blieb der Doktor allein zurück, lehnte sich über das Deck hinaus und schaute nach dem Steuerruder nieder, das in der leicht bewegten See einen Feuerstrahl zog und in tausend und aber-tausend Funken blühte und glitzerte.

„Doktor“, rieferte da eine leise, ängstliche Stimme an seiner Seite.

Nach fuhr er empor, denn an der Stimme hatte er Mrs. Henson, die Frau des Amerikaners, erkannt.

Die junge Dame stand auch wirklich, fest in ihren Schawl gehüllt, dicht neben ihm, und erkannte tief er aus:

„Mrs. Henson? Und was führt Sie noch so spät in der feuchten Nachtlust hier allein an Deck? — Wo ist Mr. Henson?“

„Er schläft, Doktor“, antwortete ihm die Frau, sichtlich

erregt, „und ich habe den Augenblick benützt, Sie einmal allein zu sprechen. Ich muß Sie sprechen, muß mit Ihnen reden, so lange das noch ungefüßt geschehen kann, und an Bord zweifle ich fast, daß mir die Gelegenheit werden wird. Ich — ich weiß nur nicht, ob Sie Geduld haben, mir eine Viertelstunde Gehör zu schenken.“

„Beste Mrs. Henson“, sagte der Mann freundlich — „wenn ich selbst nicht Arzt wäre — und hier also nur meine Pflicht tue — würde der Zweifel ungerichtet gewesen sein. Sie wollen mit mir über Ihren Gatten sprechen?“

„Ja“, hauchte die Frau und warf einen schenen Blick über das Deck zurück, ob auch niemand weiter in der Nähe wäre. Nur der steuernde Matrose lehnte an den Speichen seines Rades, konnte aber von der mit unterdrückter Stimme und in englischer Sprache geführten Unterhaltung nichts verstehen. Der Steuermann, der wieder auf das Quartierdeck gekommen war, stand vorn an einer der auf das Mitteldeck niederführenden Treppen und beobachtete den Gang des Schiffes.

„Ich dachte es mir“, sagte der Arzt, „und habe mir lange gewünscht, daß er oder Sie offen gegen mich gewesen wären — ich hätte Ihnen dann vielleicht Hoffnung auf seine Heilung geben können, denn sein Leiden scheint mir tief und schwer zu sein. So leicht wir aber die meisten Krankheiten des Körpers noch ihren äußeren Erscheinungen zu bestimmen vermögen, so schwer, ja unmöglich ist es für den Arzt, den Seelenleiden eines Patienten auf die Spur zu kommen, wenn er selber uns nicht freiwillig die Hand dazu bietet — und ein Seelenleiden ist es jedenfalls, das den Körper Ihres Gatten aufreißt und auf die Länge der Zeit verderblich für ihn wirken muß.“

„Sie haben Recht“, antwortete leise die Frau, „und oft schon hat ich ihn, aber stets vergebens, Ihnen zu vertrauen. Er hat mir sogar streng verboten, mit irgend Jemandem, wer es auch sei, darüber zu sprechen. Aber ich fühle, daß ich nur zu seinem Besten handle, wenn ich sein Gebot übertreite

— ja, ich muß auch meinethalben reden, wenn mich nicht die Sorge um ihn — um mich zuletzt aufreizen soll.“

„Fassen Sie sich, beste Frau, fassen Sie sich“, bat aber der Doktor die Erregte, indem er hinüber nach dem aufmerksam werdenden Matrosen deutete. „Die Leute verstehen fast alle etwas Englisch, und wir brauchen keinen weiteren Zeugen.“

„Sie haben Recht“, sagte die junge Frau mit völlig ruhiger Stimme. „So hören Sie denn, und zürnen Sie nicht, wenn ich etwas weiter aushole, wenn ich auf mich selbst zurückkommen muß — ich werde Sie aber mit keinem unnötigen Wort ermüden.“

„So kommen Sie hier zur Schanzklebung“, sagte der Arzt — „in die See hinausgesprochen verhalten die Worte, und niemand an Deck kann hören, über was wir hier verhandeln.“

Die Frau trat zu ihm, lehnte sich mit ihrem Arm auf die breiten Bulwarks und sagte dann, mit jetzt fast ruhiger Stimme:

„Ich will Ihnen alles erparen, was mich selbst betrifft; nur so viel müssen Sie wissen, daß ich vor etwa zwei Jahren mit einem Landsmann von mir, einem jungen Engländer, in meinem Vaterlande verlobt wurde und ihn von Herzen liebte. Er war Seemann und wollte nur noch eine Meile nach Ostindien machen; nach seiner Rückkehr sollte der Kirche Segen uns dann verbinden. — Wenige Tage später traf uns da die Schreckenstunde, daß sein Schiff gleich beim Auslaufen aus der Themse auf den Goodwin Sands verunglückt und mit seiner ganzen Mannschaft untergegangen sei. Nur ein einziger Matrose war wie durch ein Wunder gerettet und wieder an die englische Küste gebracht worden. Mich warf der Schmerz um den Bräutigam auf das Krankenlager, und mein Vater nahm in jener Zeit um so lieber eine ihm gebotene amtliche Sendung nach Buenos Ayres an, als er auch für mich am leichtesten Heilung in einem Arzt- oder Sogenwechsel zu finden hoffte. Wir riefen dorthin



soziale Kommunalpolitik in den Städten, in denen die Gegner das Best in Händen haben, ganz besonders die Dresden.

Die Politik in den Gewerbevereinen hinsichtlich der Richtung, wie sie mit dem in unserer Dienstagsnummer mitgeteilten Programm des Essener Ortsverbandes der Gewerbevereine für die dortige Reichstagswahl aufgenommen wird, ist nicht nach dem Geschmack der Berliner Zeitung der Gewerbevereine. Diese im freiständigen Fahrwasser segelnde Presse vertritt die Ansicht, dass die Berliner Zeitung der Gewerbevereine. Diese im freiständigen Fahrwasser segelnde Presse vertritt die Ansicht, dass die Berliner Zeitung der Gewerbevereine. Diese im freiständigen Fahrwasser segelnde Presse vertritt die Ansicht, dass die Berliner Zeitung der Gewerbevereine.

### Aus dem Leben

Schauerhafte Enthüllungen über Viehhändlerische Schweinegeheien brachte eine Verhandlung gegen den Schlächter Konrad Meyer aus Meien a. d. L. vor dem Schöffengericht in Hannover. Der „Vollwille“ berichtet darüber, wie folgt: Meyer hatte sich wegen Vergehens gegen das Fleischbeschaugesetz zu verantworten. Er hatte am 6. Mai d. J. eine durch und durch infizierte Kuh geschlachtet, ohne daß er das Tier vorher untersucht hätte. Bevor das Tier in geschlachtetem Zustande unterkühlt war, hat er die eine Seite des Brustfleisches einfach bei Seite geschafft. Prof. Kayser erklärte, nach dem Befunde des Fleischers habe der Angeklagte die eine Seite des Brustfleisches jedenfalls beschadigt entfernt, weil dieses Fleisch zu stark infiziert ausgefallen habe. Das noch vorhandene Fleisch habe schon einen widerlichen Geruch gehabt, es sei zum Teil in Eiterung und Fäulnis übergegangen gewesen, es sei eine richtige Verjauchung gewesen. Der Sachverständige trat mit großer Entschiedenheit gegen die Behauptung des Angeklagten auf, daß die abgetrennte Seite mit dem Magen verwahrt gewesen wäre, sowie gegen die weitere Behauptung, daß es sich um eine sogenannte Notschlacht handele. Der Angeklagte habe das Tier sterben lassen erhalten, das Fleisch des Tieres sei absolut nicht für den menschlichen Genuß verwendbar gewesen, der Angeklagte habe aber das Tier auch nicht lebend weiter veräußern können. Der Angeklagte erklärte mit seinem Vater, der als Rechtsbeistand auftrat, solche frische und elenden Tiere würden noch heute von Händlern im Hofjesse Restaurant am Klagesmarkt für Westfalen aufgekauft. Professor Kayser bezeugte, daß früher dort allerdings die elendesten Tiere für die Vergleute in Westfalen aufgekauft seien, in Westfalen habe man von diesen Tieren alles zu Mehl gemacht. Nach Einführung des neuen Fleischbeschaugesetzes sei das aber nicht mehr der Fall. Der Vater des Angeklagten, Viehhändler Meyer, blieb bei seiner Behauptung, daß bei Hohe für Westfalen heute

nach ebenso viele frische Tiere als früher aufgekauft werden. Das von Prof. Kayser untersuchte Fleisch ist auf dessen Anordnung sofort vernichtet worden. Der Angeklagte wurde, weil er die eine Seite des Brustfleisches ohne Genehmigung des Fleischbeschauers beiseite geschafft hat, zu 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Haft verurteilt. Das Gericht erließ gerade hierin einen großen Verstoß gegen das Fleischbeschaugesetz. — Ob die Behauptung des viel zu milde bestrafte landwirthschaftlichen Schlächters, monach der Restaurateur Hohe am Klagesmarkt jener sauberen Kunst noch heute sein Votum hergibt, wahr ist, darüber wird die Behörde gewiß unverzüglich Aufklärung schaffen. Ganz gleich aber, ob das Hofjesse Restaurant das Stelldichein dieser Gesellschaft, das es war, auch jetzt noch ist; jedenfalls ist es ein soziales Kulturbild schlimmer Art, das hier entpflückt wurde. Was will die Schreckenstat eines Tüchlerjungen besagen gegen so bodenlose Gemeinheiten, die skrupellose Geschäftsleute an der Masse der Armen und Elenden praktizieren? Sittliche Gesellschaftsordnung!

Einen grauenvollen Mord verübte, wie schon kurz berichtet, der Schlosser Karl Martin in Halle. M. lebt von seiner Frau getrennt und hatte nahezu seinen ganzen Hausrat verkauft, um angeblich auszuwandern. Am Mittwochnachmittag hat er seine Nachbarn, die junge Ehefrau des in Gemüth auf Montage bismarckischen Schlossers Voll, ihn beim Waschen zu helfen. Bald darauf verließ Martin seine Wohnung, während Frau Voll nicht wieder gesehen wurde. Als man schließlich Martins Wohnung öffnete, bot sich den Beteiligten ein grauenhaftes Bild. In einem Korb lag Frau Voll mit zertrümmertem Schädel in der Stube und ein Teil soll noch in dem Kopf der Erschlagenen stecken haben. Martin wurde Donnerstag nachmittags in Nordhausen verhaftet. Er gestand, daß er die Frau Voll aus Verzweiflung über die Trennung von seiner Frau ermordet habe, nachdem er sie an ihr unglücklich vergangen hatte.

Im „Eleganten“ Prozeß gegen die „Märk. Volkstimme“, über den wir berichteten, ist vom Staatsanwalt Revision angemeldet. Mit Hilfe eines Formschreibers, welchen das Landgericht Euben gemacht haben soll, wird die Erlangung einer nochmaligen Verurteilung mit nachfolgender Verurteilung erhofft. Man sieht: der Staatsanwalt nimmt sich des „Staatsoch“ mit rührender Leidenschaft an.

Ueber die Tragödie eines jungen Arztes, der Selbstmord verübte, weil er bei einer Operation einen Fehler gemacht hatte, berichtet die „Dissa Nowost“. Als Dr. C. Poljakow am 7. August an dem Gute Korfostanowka vorüber, hielt ihn eine armenische Kellnerin, aber inuligant ansehende Frau an und bat ihn mit Thränen in den Augen, er möge sich einige Minuten aufhalten, da ihr einjähriges Söhnchen ärztliche Hilfe nötig habe. Der Arzt unterwarf sich dem, stellte Diphtherie fest und rief der Mutter, ihr Kind in das städtische Krankenhaus zu bringen. Die Mutter wollte nichts davon wissen, und auch der Vater weigerte sich, sein Kind ins Krankenhaus zu bringen. Der Arzt beschrankte sich darauf, eine Medizin zu verschreiben. Da er am folgenden Tage das Kind besser fand, entschloß er sich zu einer Operation, zu der die Eltern auch ihre Zustimmung gaben. Während der Operation wurde der Arzt plötzlich blaß, er war heftig erschrocken, er hatte einen Fehler gemacht und war sich klar darüber, daß das Kind sterben müsse. Er blieb da, um das Ende zu erwarten. Ganz außer sich, wachte er am Lager des Kindes und nannte sich dessen Mörder; dann ging er schnell an den Tisch, warf einige Zellen auf ein Stück Papier, legte es unter die Tintenflasche und bat die Frau um ein Glas Wasser. Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, so löste sie einen Schuß und stieß sich zurück. Der Arzt lag tot auf dem Teppich. Ein Schuß in die Schläfe hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Auf dem Bett aber stand: „Verzeihen Sie einem jungen Arzt seinen unfreiwilligen Tod, durch den er Sie Ihres einzigen Sohnes beraubt hat. Ich habe kein Verbrechen gefügt. Möge mein Tod Sie trösten in dem Kummer, der Sie befallen hat. Dr. C. P. Poljakow.“

Eine fatale Razzia. Der Bürgermeister von Philadelphia hat sich für die Razzia, denen er ausgesetzt war, — er war unter anderem der Bestechlichkeit beschuldigt worden — durch eine Tat gerächt, die ebenso originell ist, als sie in ihren Folgen weittragend wirken kann. Er ließ nämlich am Abend des 2. Juli den sogenannten „Tenderloin“ —

das überberühmteste Viertel der Stadt — durch 400 Schutzleute umzingeln und dann Hausdurchsuchung anstellen. Mehr als 2000 Männer und Frauen wurden dabei abgeführt und auf die Polizei gebracht. Für die Dienen und Jagdler aus dem „Tenderloin“ war die Sache weiter nicht schlimm, sehr schlimm aber für die zahlreichen Frauen und jungen Mädchen aus der „5. ten Gesellschaft“, die mit ihren Verlobten in diesem Prostitutionenviertel sich sicher fühlten und nun plötzlich verhaftet und nach der Wache gebracht wurden. — Manche dieser Frauen verübten Selbstmord. Die „Associated Press“ berichtet darüber: „Hinter den Kleibern der „Tenderloin-Mädchen“ buchten sich andere Frauen in den Wachtstuben, Frauen, deren Gesichter zeigten, daß sie aus guter Familie kamen und eine gute Erziehung genossen hatten. Junge Mädchen, noch nicht in den Zwanzigern, deren Kleider von Luxus sprachen und die in unaufrichtigen Beten eines verweirten Helms an die ihr trugen, waren dort und Frauen von Schönheit, von denen keine nach dem „Tenderloin“ auswich. Die Polizei hatte keine letzte Aufgabe. Die Männer in Panamahüten und Kloppländern kämpften wie wahnsinnig, um sich und den Frauen, die mit ihnen waren, einen Weg ins Freie zu bahnen. In vielen Fällen hielten die Schutzleute den Frauen, die sich lieber töten wollten, die Hände fest, und einige dieser Frauen, die den Mord und die Schande vor sich sahen, schlugen sich mit dem Mut der Verzweiflung durch. In einem Hause saß eine hochgewachsene Frau von herrlichem Wuchs zwei Schutzleute von sich weg und sprang aus einem Fenster des dritten Stockwerks: sie wurde an den Füßen festgehalten und während sie sich frei zu reißer suchte, rief sie: „Tödt mich, tödt mich!“ In den Polizeistellen sagte sie: „Ich habe Mörder, wenn Mann bringt mich um“; sie streifte ihre Juwelen ab und hielt sie den Schutzleuten hin, und so sehr diesen die Finger juckten, sie wagten nicht, sie über die Summe, die der Mann bot, anzuschauen, und beide wurden in den Polizeihäusern gepöbelt und abgeführt. Auf einer Polizeistation war ein Paar, der Mann von staatkundigen Aussehen, wohlhabend, immer ein Glanz von Wichtigkeit vor sich. „Was ist das, was er aus, als man die Dame in seiner Begleitung in die Zelle abführte. Sie ist aus einer der besten Familien.“ Er gab seinen Namen, die Bürgermeister für seine Begleiterin zu befragen und sie, die ihres reichen Familienlebens (i) und ihrer Schönheit wegen bekannt ist, in hysterischem Zustand zu versetzen. Die Männer wurden alle gegen eine Strafe von 10 Dollar entlassen, die Frauen aber für ein Jahr in verschiedene Häuser in Haft gehalten.“ Die in der Wache, deren Aufgabe es ist, die halbtägigen Güter anderer derartigen Mord zu schützen, ist angeführt dieses Prostitutionen-gesetz aus dem moralischen Gesichtspunkt gekommen. So heißt ein Blatt dem anderen unbedenklich die Strafe nach, die von der „Associated Press“, dem großen bürgerlichen Beobachter der Verhältnisse Staaten, an dem Vorgehen des Bürgermeisters wieder geäußert wurde. Diese Maßnahme ist über alle Massen erschreckend. Lange Jahre hindurch hat Philadelphia die Bevölkerung geduldet und haben zu ihrem Wachstum beigetragen, man möchte sagen, sie gefördert, und statt Warnungen entgegen zu lassen und das Uebel allmählich aufzugeben, werden mit einem Schlage Hunderte von Familien in grenzenlos Unglück gestürzt, damit sie ein anrüchliches Bürgermeistertum weis waschen kann, der sich früher von dem Polizeidirektor durch Geschenke bestochen ließ.“ Die beiden Moralisten haben gar nicht dagegen einzumenden, daß die Polizei im Interesse der Moral Polizeigen auf arme Prostituierte unternimmt, aber sie finden es unfähig roh und gemein, daß Wirtin aus der höchsten Gesellschaft, die aus praktischen Gründen ihren reichen Männern die glückliche Ehegattin vorstellen und sich eine Stunde später mit ihren Verlobten im Bordell zusammensetzen, ebenfalls unter die Räder geraten sollen. Hat man je einen tollerem moralischen Progenabbat erlebt? Ist die Verlogenheit unserer offiziellen Moral jemals niedriger anzugehen?

Für 100 000 Mark Juwelen und Wertpapiere verhaftet. Dem Leibarzt des Schah von Persien, Dr. Schneider, der im Gefolge des Schah in Lüttich weilte, ist, wie von dort telegraphisch wird, ein Handkoffer, den er an der Kasse eines Hotels abgegeben hatte, mit Juwelen im Werte von 50 000 Mark und Wertpapieren von gleichem Betrage, abhanden gekommen. Die Nachforschungen der Polizei sind bisher ergebnislos.

ob, und schon unterwegs erholte ich mich selber vollkommen. Unser Aufenthalt in der Argentinischen Republik dauerte aber nicht lange, und die politischen Verhältnisse jenes unruhigen Landes nötigten meinen Vater, dem ihm nicht gewogenen, allmächtigen Diktator Rosas aus dem Wege zu gehen. Von dort schifften wir uns nach Chile ein, und in Valparaiso machte ich die Bekanntschaft meines jetzigen Gatten, Mr. Heston's. Dieser hatte nämlich meinem Vater mit der aufopferndsten Uneigennützigkeit verschiedene Dienste geleistet. Wir lernten ihn dabei alle als einen so wackeren und edlen Mann kennen, daß wir ihn lieb gewinnen mußten und ich endlich seiner Bewerbung um meine Hand nachgab. Er war unendlich glücklich und legte mich auf den Händen — ja, tat es noch, und ich durfte an seiner wahren Liebe keinen Augenblick zweifeln.

„So kam unser Hochzeitsfest herab. — Wir sollten im Hause des amerikanischen Konsuls getraut werden. Als wir eben im Begriff waren einzutreten, um dorthin zu fahren, bekam mein Vater noch Depeschen aus Europa, die er natürlich bis nach dem Schluß der feierlichen Handlung liegen ließ.“

Mrs. Heston schwieg einen Augenblick, als ob sie erst genügend Kräfte sammeln müsse, um die Erinnerung an jene Zeit noch einmal durchzuleben; als sie der Arzt aber mit keinem Worte unterbrach, fuhr sie nach kurzer Pause langsam fort:

„Als wir nach Haus zurückkehrten, wo meine Eltern ein kleines Fest für uns arrangiert hatten, fand ich auch einen Brief für mich vor, und ein eigenes Büchern durchließ schon bei dem Anblick der Aufschrift meinen ganzen Körper. Ich will Sie aber nicht mit dem ermüden, was ich empfand und litt, sondern Ihnen nur einfach die Tatsachen mitteilen. Der Brief war von Charles —“

„Von wem?“

„Von meinem früheren Bräutigam.“ flüchelte die Frau.

„Nach dem Schiffsbruch meines eigenen Fahrzeugs von einem amerikanischen Schooner gerettet, hatte diesen der in jener Nacht und die nächsten Tage tobende Nordost-Sturm verhindert, ihn an Land zu setzen. Bald ließen sie Europa hinter sich, und Charles war gezwungen, die Reise nach Brasilien, wohin der Schooner bestimmt war, mitzumachen. Dort warf ihn ein heftiges Fieber Monate lang auf das Krankenlager; schon bewusstlos wurde er an Land und in ein Spital geschafft, und als er wieder endlich zu sich kam und er uns nach England schrieb — erhielt er von dort keine Antwort mehr. Wir waren indessen abgereist — ja hatten eine volle Woche in einer und derselben Stadt, in Rio de Janeiro, zugebracht, ohne von seinem Leben eine Ahnung zu haben. So wie er sich aber erholt hatte, reiste er selber nach England, ersah unser Aufenthaltsort und schrieb nach Buenos Ayres. Aber auch der Brief verfehlte uns, da wir indessen nach Valparaiso übergesiedelt waren, und erst als er nach langer Zeit zufällig in England unseren neuen Aufenthaltsort erfahren, schrieb er aufs neue, schrieb von seinem Leben — von seiner Liebe — und daß er dem Briefe auf dem Fuße folgen würde.“

„Und weiß Mr. Heston von dem Briefe?“ fragte der Arzt.

„Ja.“ sagte die Frau. „Ich bin sein Weib — ich fühle, daß ich kein Geheimnis — kein solches Geheimnis vor ihm haben dürfe, wenn nicht unter ganzes künftiges Lebensglück gefährdet sein sollte, und beschloß, wahr gegen ihn zu sein. Eine Verbindung mit Charles war ja doch unmöglich geworden — ich gehörte meinem Gatten an und hoffte, er würde mir genug vertrauen, meinen Versicherungen auch zu glauben. — An dem nämlichen Abend konnte ich freilich keinen Rat zu dem Schritte fassen; aber am nächsten Morgen gestand ich meinem Gatten alles, zeigte ihm den Brief und versicherte ihm, daß ich Charles zwar früher ge-

liebt, aber auch fest entschlossen sei, jede, selbst briefliche Verbindung mit ihm abzubrechen. Das nächste Postschiff sollte den Scheidebrief an ihn mitnehmen, in dem ich ihm das Geschehene auseinandersetzte und ihn bat, sich wie ein Mann in das nun einmal Unabänderliche zu fügen.“

„Und wie nahm Ihr Mann das Geschehene an?“ fragte der Arzt leise.

„Im Anfang so ruhig und vernünftig, wie ich nur hoffen und erwarten konnte“, erwiderte die Frau. „Er dankte mir auf das herzlichste für das Vertrauen, das ich in ihn gesetzt, bedauerte den Unglücklichen, der durch eine solche Reihe von Unglücksfällen um meinen Besitz gebracht sei, und bat mich selber, ihm so rasch und ausführlich als möglich zu schreiben. Nur wenn er alles wisse, lerne er am leichtesten entsagen.“

„Augenblicklich schrieb ich den Brief, den ich Ihnen zu lesen gab. Er war vollkommen damit einverstanden, und die nächste Post nahm das Schreiben nach England mit; aber selbst von dem Tage an bemühtigte sich meines Gatten eine eigene Unruhe. Wieder und wieder las er Charles' Briefen, der mir allerdings geschriebener, daß er keine Antwort abwarten, sondern seinem Gefühle mit dem nächsten Schiffe folgen würde. Bergens gab ich ihm die Versicherung, daß ich ihn, wenn er selbst nach Valparaiso käme, nicht sehen wolle und fest überzeugt wäre, er würde das Land Augenblicklich wieder verlassen, sobald er erfahre, was indessen hier geschehen war. Es blieb alles unsonst. Tag und Nacht ließ es ihn keine Rast; der Gedanke, daß Charles kommen und mich zurückfordern werde — so wild und unwahrscheinlich auch immer — bemühtigte sich mit jeder Stunde mehr seiner Seele, und in einem reinen Ausbruch von Verzweiflung bat er mich endlich, mit ihm in ein anderes Land zu fliehen, denn er sei nicht mehr im Stande, diese stete, ihn aufreibende Angst zu ertragen.“

(Fortsetzung folgt.)